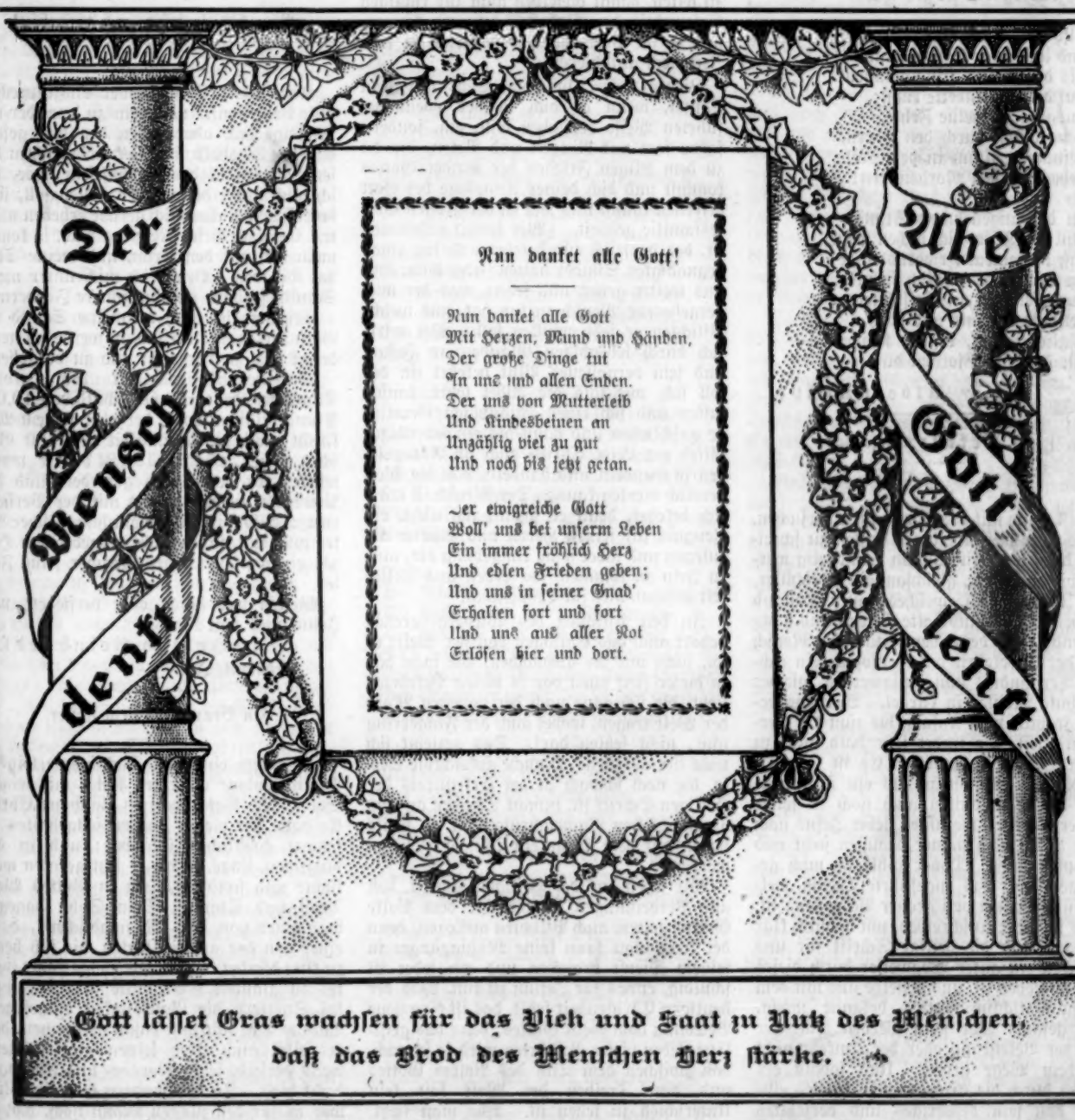
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

35 Jahrgang. | Scottdale, Pa., 28. August 1912. | No. 35.



Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Seliges Sterben.

Wann ich einst entschlafen werde,
Und zu meinen Vätern gehn,
Will ich von der armen Erde
Friedlich auf zum Himmel sehn;
Zu des Vaterhauses Toren
Schwingt der Pilgrim sich empor; —
Nichts ist in der Welt verloren,
Wenn ich nicht mein Herz verlor.

Wer versöhnt zur Himmelshöhe
Seinen Blick erheben kann,
Ohne Zittern, ohne Wehe, —
O, der ist ein sel'ger Mann!
Wem der Geist das Zeugnis gibet:
Unter Freuden, unter Schmerz
Hast du Gottes Sohn geliebet, —
O, das ist ein sel'ges Herz!

Also möcht' ich einst erblassen
Und im letzten Kampfe nun
Als des Vaters Kind gelassen
Auf dem Totenbette ruhn;
Ausgetilget meine Fehle,
Neugeboren durch den Herrn,
Jesum Christum in der Seele,
Ueber mir den Morgenstern!

In der angenehmen Stunde
Will ich, Herr, dich suchen gehn;
Laß in deinem Friedensbunde
Du mich unverrücklich stehn!
Heute sei mir ein Versöhner,
Heute Leben mir und Ruh',
Täglich teurer, täglich schöner; —
Für das andre sorgest du!

Albert Knapp.

Bekehrung.

Joh. 3.

Will heute mit des Herrn Hilfe versuchen, etwas über das Abc des Christen zu schreiben; denn wer mit ganzem Ernst selig werden will, der muß, gleichsam ein Abcschüler, das Zwiegespräch, welches unser Heiland mit dem Nikodemus hatte, betend und nachdenkend lesen, denn der natürliche Mensch oder der Unbekehrte hat ebensogut kein richtiges Verständnis zum Seligwerden, wie der erwähnte Meister in Israel. Wer das besagte Kapitel vom Anfang bis zum 19. Verse durchliest, der findet sehr bald aus, zu welcher Klasse er gehört. Es ist ja möglich, daß die Rundschau als ein Familienblatt der Mennoniten auch noch in solche Häuser einkehrt, wo unser lieber Jesus nach Offb. 3, 20 noch immer draußen steht und anklopfen muß. Daher fühle ich mich gedrungen, über das angeführte Thema, welches für Christen von großer Bedeutung ist, etwas in Liebe zu schreiben, um dadurch klar zu legen, daß die heilige Schrift für uns Menschen ein guter Wegweiser durch dieses so ernste Leben ist, und dieselbe uns mit dem ganzen Ratschluß Gottes bekannt macht. Kurz gesagt: Wer selig werden will, der kann der Bekehrung oder der Umkehr nicht aus dem Wege gehen. Und sobald ein Mensch durch die große Gnade Gottes einsieht, daß sein bisheriges und verfehltes Leben nicht vor Gott besteht, auch selbst dann nicht, wenn er noch so moralisch gelebt hat, und zu einer Kirchengemeinschaft gehört, und der Meinung ist, daß er noch mehr Gutes an sich hat als mancher seiner Nachbarn, so weist ihm die Antwort Jesu, die er dem Nikodemus auf seine Frage gibt, den Weg zum Seligwerden durch die neue Geburt.

Der unbekehrte und in Sünde gefallene Mensch hat keine richtige Erkenntnis von Gott und seinem Wort, welches eine Kraft hat, selig zu machen alle, die daran glauben. Ach ja, der lebendige Glaube an Gott und sein Erlösungswerk durch Jesum Christum, unserem Heiland, muß erbeten werden. Dabei wird es aber nicht an Versuchungen vom bösen Feinde fehlen, der versucht, solche bekümmerte Seelen auf Abwege zu leiten, damit dieselben nicht zur richtigen Erkenntnis der Wahrheit kommen können, und sie ihr Vornehmen wenigstens für eine Zeit noch aufschieben.

Lieber Leser, laß dich nicht mit dem Teufel, wenn er dich in der obenangeführten Weise versuchen will, ein, sondern fahre fort mit Ringen und Beten, bis du zu dem seligen Frieden der Kinder Gottes kommst und dich deiner Annahme bei Gott erfreuen kannst und jetzt zu der großen Gottesfamilie gehörst. Wer soweit gekommen ist, der darf sich für bekehrt und für einen begnadigten Sünder halten; aber dann laßt uns weiter gehen und sehen, was der wiedergeborene Mensch zu tun hat, und welche Pflichten er jetzt erfüllen soll. Wer wirklich durch lebendigen Glauben an Jesum und sein vergossenes Blut bekehrt ist, der soll sich, wie uns die Bibel lehrt, taufen lassen und sich einer gläubigen Gemeinde anschließen und dann als ein lebendiges Glied am Leibe Christi auch im Alltagsleben so wandeln und handeln, daß die Welt deutlich merken kann: „Der Mensch ist wirklich bekehrt, denn er schämt sich nicht, ein Zeugnis für seinen Herrn und Meister abzulegen und ladet seine Umgebung ein, auch zu Jesu zu kommen, wo Leben und Seligkeit ist schon hier im Tränenthal."

Zu den Pflichten des Wiedergeborenen gehört auch das Entsagen von der Welt; er soll nicht mit ihr mitmachen, wie man das in dieser Zeit schon von so vielen Bekehrten sieht, die sich ganz nach der neuesten Mode der Welt tragen, wobei auch der Fingerring usw., nicht fehlen darf. Das geziemt sich nicht für Christen. Manche aufrichtige Seele, die noch schwach in der Erkenntnis der Heiligen Schrift ist, nimmt Schaden an dem oberflächlichen Namenchristentum, u. bleibt stehen auf dem Wege ein Jünger Jesu zu werden.

Wir sehen aus der Heiligen Schrift, daß alle Verheißungen Gottes, die dem Volke Gottes gelten, auch Pflichten auflegen, denn der liebe Gott kann keine Müßiggänger in seinem Dienst brauchen und ein jeder ist schuldig, etwas für Jesum zu tun. Was der heutigen Christenheit fehlt, das ist eine neue Belebung vom Geist Gottes; denn das geistliche Leben vieler Bekehrten wird so schwach, daß zwischen dem Tun des Volkes Gottes und dem Treiben der Welt fast kein Unterschied zu sehen ist. Wie man sieht, dann merken viele Prediger die Gefahr nicht, und daher gehen sie auch nicht betend an die Arbeit, ihre Glieder doch mehr im Glaubensleben zu fördern. Sie begnügen sich schon gern damit, am Sonntag eine schöne Predigt zu halten. Bei dieser Predigt dürfen dann auch die Fremdwörter nicht fehlen, die aber manche Zuhörer nicht verstehen.

Jetzt habe ich so meine Ansichten, die ich aus dem Worte Gottes gewonnen habe, klargelegt, und doch mögen manchem Leser dieser Zeitschrift meine Ausdrücke recht beschränkt vorkommen. Es wird mich dies aber nicht abhalten, noch ferner etwas zu schreiben. Der Herr wolle in Gnaden diese Arbeit segnen!

J. W. Fast,

Jansen, Nebr.

Vergebet, so wird euch vergeben!

Luk. 6, 37.

Kein Wort ist so schwer auszusprechen, als: Vergib mir! und zwar zu dem, der uns beleidigt hat, oder gegen den wir gefehlt haben. Weshalb ist dies? Weil ich in diesem Augenblick das Bewußtsein habe, daß ich mich unter den andern stellen soll, über den ich von Natur mich gerade erheben möchte. Gebe ich dieser Neigung nach, so kommt mein Ich auf den Tron, und meine Seele hat Schaden. Beuge ich mich unter meine Schuld, so habe ich eine innere Förderung.

Erinnere ich mich an meine Schuld vor Gott, die er mir vergab, so werde ich gerne bereit sein zu vergeben und zu vergessen.

Was geschahe doch mit dem großen Schuldner, dessen große Schuld von 10,000 Pfund erlassen ward, der aber seinem Mitknecht nicht die Kleinigkeit von 100 Groschen erließ, Matth. 18, 24? Er wurde wieder vor den König gefordert und den Peinigern überantwortet mit der Versicherung: Also wird euch mein himmlischer Vater auch tun, so ihr nicht vergebet von Herzen ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

Wollen wir hören oder verstehen, was Jesus uns sagt?

Joseph Reinhardt.

Tremont, Ill.

Ein Brand aus dem Feuer.

In einem einfachen Dachkämmerlein zu Berlin wohnte ein alter Vater mit seinem Sohne. Der Vater war ein gläubiger Christ. Er hatte seit vielen Jahren festgehalten an seinem christlichen Glauben; und in der dürftigen, Lage, in die er jetzt geraten war, suchte und fand er allein in Gottes Wort Trost und Stärke. Sein Sohn dagegen war einer von den „Neumodischen", d. h. einer von den armen Leuten, die sich heute zu klug dünken, um an das ewige Wort Gottes zu glauben. Er hatte in der Fabrik bei Spöttern die Gottlosigkeit eingesogen. Bald war es mit ihm dahin gekommen, daß er selbst auch über seinen Vater spottete, wenn derselbe seine Morgen- und Abendandacht hielt. Zu verwundern und ein Glück war es für den jungen Mann noch, daß er nicht von seinem greisen Vater fortzog, und

daß er auch denselben, wie es seine Kindespflicht nach Gottes Wort war, noch unterstützte.

Da der Sohn im übrigen ein geschickter Mensch war, fand er als Feuerwehrmann Anstellung und hatte sein genügendes Auskommen. In dieser Zeit besuchte ein Prediger den alten Vater, und bei dieser Gelegenheit ermahnte er auch einmal den Sohn recht ernstlich, abzulassen von seiner Gottlosigkeit und sich an seinen Vater ein Vorbild zu nehmen. Aber da lachte ihn der Sohn aus und erklärte, er werde sich nie bekehren noch weniger der alten Bibel glauben; da könnten sie machen, was sie wollten.

Einige Tage nachher brach ein großes Feuer aus. Unser Feuerwehrmann mußte auch mit zur Brandstätte. An Ort und Stelle mußte er eine Mauer, an welcher schon die hohen Flammen emporschlugen, mit einem Feuerhaken niederreißen. Man wollte versuchen, auf diese Weise dem Feuer Einhalt zu tun. Aber da unser Feuermann ein wenig zu nahe herantrat, fiel die brennende Mauer auf ihn und begrub ihn unter den flammenden Trümmern. Seine Kameraden sprangen schnell zur Hilfe herbei und zogen ihn auch glücklich hervor,; und da noch Spuren von Leben vorhanden, brachte man ihn schnell nach der Diakonissenanstalt Bethanien. Dort wurde er sorgfältig behandelt; aber tagelang lag er noch ohne Besinnung. Endlich erwachte er, sieht sich erstaunt um, sieht die Krankenstube, sieht die Diakonissin an seinem Bett und fragt verwundert, ob er noch lebe. Die Krankenschwester bejahte es. Da holte er tief Atem und sagte: „Nun, dann will ich mich bekehren!" Die Diakonissin freute sich über diese Worte.

Durch die sorgsame Behandlung geschickter Aerzte und unter der treuen Pflege der Diakonissin ist der Mann von seinen schweren Brandwunden wieder genesen. Auch haben die Diakonissin und andere es nicht daran fehlen lassen, ihm den Weg zur Seligkeit zu zeigen. Er bekehrte sich dann auch von Herzen zu Jesu und wurde gerettet.

Eines Abends ging unser Freund, nachdem er als ziemlich geheilt aus Bethanien entlassen war, in eine Bibelstunde. Es wurde dort das Evangelium von den beiden Jüngern, die nach Emaus gingen, ausgelegt. Als der Sprecher an die Worte kam: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete?" — da fragte er in die kleine Versammlung hinein, ob sie auch schon etwas davon erfahren hätten. Da erhob sich unser Feuerwehrmann und sagte: „Ja, ich kann davon reden; mir hat es zuerst auf dem Leibe gebrannt und dann auch in der Seele." Alsdann erzählte er den Anwesenden die Geschichte seiner Bekehrung.

Seither hat der gerettete Feuerwehrmann selbst mancher Seele den Weg zum Heiland gezeigt. In einem Barackenlazarett, in welchem man eine Zeitlang die Kranken hatte besuchen und christliche Schriften verteilen dürfen, wurden derartige Besuche von dem neuangestellten Oberarzt entschieden verboten. Aber unser Freund wußte Rat. Er mußte sich nämlich in diesem Lazarett von Zeit zu Zeit einen Verband anlegen lassen, weil die schwersten Brandwunden noch immer nicht geheilt waren. Dort im Lazarett war er immer als ein Held angesehen worden, und so verwehrte man ihm niemals, nach Belieben mit den Kranken zu verkehren. Er steckte sich nun, so oft er ins Krankenhaus gehen mußte, die Taschen voll guter Schriften und neuer Testamente, um dieselben zu verteilen. Alsdann redete er im Lazarett mit den Kranken, erzählte dem einen oder anderen seine Geschichte, und bat sie, um ihrer Seele willen sich ja beizeiten noch zum Herrn Jesu zu wenden. Schließlich legte er ihnen eine passende Schrift auf die Bettdecke, daraus er ihnen, wenn er Zeit hatte, selbst schon vorgelesen hatte, und so ist er vielen zum Segen geworden.

Die letzte Stunde.

1. Joh. 2, 18.

Kinder, es ist die letzte Stunde,
Die Welt hat nur noch kurze Frist.
Wie ihrs gehört aus meinem Munde,
Der Böse kommt mit Hohn und List.
Der Widerchrist und seine Heere
Durcheilen Länder, kreuzen Meere.
Im letzten Strauß und Kampfgewühl.

„Es sind ja viel der Widerchristen"
— Ja wohl, er heißt ja Legion —
„Nicht alle sind es echte Christen,
Denn viele leugnen ja den Sohn."
Sie waren nicht vom echten Stamme,
Sie folgen nicht dem Gotteslamme.
Des Satans Lust und Firlefanz
Reizt sie für ihn zum bösen Tanz.

So werden offenbar die Bösen,
Zur letzten Stunde kommt das Sieb; —
Gott aber wird sein Volk erlösen;
Er hat sein Volk im Sohne lieb.
Ihr habt die Salbung ja von oben,
Ob Satans Heere wüten, toben,
Die Salbung lehrt euch voll und ganz,
Und Wahrheit windet euch den Kranz.

Kinder, es ist die letzte Stunde,
Der Abend kommt mit raschem Schritt
Die Ruhe winkt — o süße Kunde,
Für den, der treu geschafft und litt,
Wo's bei der Arbeit gab zu leiden —
Bald dürft ihr schon vom Felde scheiden.
Der Hauswirt winkt, die Glocke ringt,*)
Drum mutiger die Sichel schwingt!

Kinder, es ist die letzte Stunde,
Und ach, so viel ist noch zu tun
Auf diesem weiten Erdenrunde,
Wer wollte müßig sein und ruh'n?
Das Feld ist reif in seinen Aehren,
Nicht lange wird die Frist noch währen;
Es kommt mit Grausen schon die Nacht,
Drum wirket, schafft und haltet Wacht.—

Kinder, es ist die letzte Stunde,
Noch einmal gilt es in den Streit.
Noch schlägt uns Satan manche Wunde,
Im letzten Kampf ist's böse Zeit.
Wenn Judasse den Herrn verkaufen
Für Silber an des Feindes Haufen,
Wird Christus ausgerottet bald. —
Dies Spiel zuletzt wird wiederholt.

Kinder, es ist die letzte Stunde,
Der Kampf ist heiß, doch kurz die Zeit.
Der König kommt, o frohe Kunde,
Mit ihm der Lohn der Ewigkeit.
Er kommt, die Braut bald zu entrücken
Und sie für immer zu beglücken.
Er kommt—Sein Kommen grüßt uns treu:
„Siehe, Ich mache alles neu!" —

Eingesandt.

*) Ist englisch; bedeutet: läutet. Ed.

Das Haus Gottes.

Unser Grund: Jesus Christus.
Baumaterial: Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh. 1. Cor. 3, 10—15.

Dieser Schriftabschnitt gilt Gläubigen, deren Grund Christus ist, und die da selig werden. So wie im Natürlichen von verschiedenem Material gebaut wird, so auch auf geistlichem Gebiet.

Es gibt auf beiden Gebieten feuerfestes und auch brennbares Baumaterial. Bei uns wir gegenwärtig größtenteils nur aus feuerfestem Material gebaut, während es früher mehr von Holz und Stroh geschah. So ein Bau brannte dann bei einer etwaigen Feuersbrunst auch total ab. Der Gund, auf dem ein solches Haus stand, blieb auch da unversehrt, wodurch die Bewohner des Hauses, wenn sie rechtzeitig ihre Behausung verließen, gerettet wurden.

So werden auch alle, deren Grund Christus ist, selig, wenn gleich ihnen ihr ganzes, aus Holz, Heu und Stroh aufgeführtes Bauwerk abbrennt, — so doch, als durchs Feuer, V. 15. Hierzu sagt der Knecht Gottes Spurgeon: „Eine solche Errettung ist eher zu fürchten, als zu wünschen."

Was nun das verschiedene Baumaterial betrifft, so finden wir beide Arten, sowohl feuerfestes als auch brennbares, im Worte Gottes namhaft gemacht. Feuerfestes, gleich Silber, Gold und köstlichen Steinen hat der Apostel Petrus in seinem 2. Brief, Kap. 1, 5—7 genannt, der Apostel Paulus in Gal. 5, 22, und viele andere Stellen der Schrift bezeichnen solches Material. Dasselbe ist unveränderlich und besteht heute noch in denselben Dingen, wie zur Zeit der Apostel.

Brennbares Baumaterial finden wir u. a. in Röm. 14, 2—7, Kol. 2, 16—23 und 1. Tim. 4, 3 beschrieben Dieses brennbare Material bestand zu verschiedenen Zeiten aus verschiedenen Dingen und nahm verschiedenerlei Gestalt an

Nicht in allen christlichen Kreisen besteht ihr brennbares Baumaterial in denselben Dingen, es richtet sich dieses nach dem Bildungs- und Erkenntnisgrade der betreffenden Gesellschaft, resp. Gemeinschaft. Zu unserer Zeit hat man in unseren Kreisen vieles, was man vor 50—60 Jahren noch für feuerfest hielt, als Holz, Heu, Stroh und Stoppel erkannt.

Wie im Natürlichen viele alte, früher von Holz und Stroh aufgeführte Bauten abgebrannt sind, so auch auf geistlichem Gebiet. Mir wollte sich beim Nachdenken darüber die Ueberzeugung aufdrängen,

als werde in unserer sogen. aufgeklärten Zeit weniger brennbares Material beim Bau des Hauses Gottes verwendet, als früher, d. h. unter uns Mennoniten. Doch ist es möglich, daß von dem, was ich für feuerfest halte, vieles die Feuerprobe noch nicht aushalten wird. Viele Holz- und Strohbauten unter uns sind nach dem Wort: „Ist das Werk aus Menschen, so wird es untergehen," Apstg. 5, 38, zusammengefallen und vergangen. Andere sind abgebrochen und durch Neubauten aus feuerfestem Material ersetzt. Einige sind nur remontiert und gleichsam das Strohdach durch ein Pfannendach ersetzt.

So gab es z. B. noch vor einem halben Jahrhundert unter uns fromme Leute, die es für Gold- Silber- und Edelsteinbauten hielten, wenn die Mannsleute anstatt Knöpfe an ihren Kleidern Haken und Oesen hatten, oder wenn schon Knöpfe, so doch nicht blanke, etwa zinerne oder messingne, sondern nur aus Sohlenleder selbst verfertigte. Die Frauen durften die Haare nicht flechten, alle Gegenstände in der Wirtschaft und im Hause, Wagen, Möbel, Wanduhren, Türen usw. mußten blau angestrichen sein, und dergl. m.

Alle solche und ähnliche menschliche Satzungen sowie alle äußeren Formen, Zeremonien und nebensächliche Dinge bei Ausübung der Religion und des Christentums gehören, insoweit sie als Bestandteile des Hauses oder Reiches Gottes in Betracht kommen, zu dem brennbaren Baumaterial, das mit Stroh und Heu verglichen ist und vergeht. Regeln und Formen müssen ja sein, sie sind aber auch im besten Falle, wenn sie nämlich schriftgemäß sind, nicht Bestandteile des Hauses Gottes, sondern nur das Baugerüst zu demselben, das nach Beendigung des Baues weggetan, abgebrochen wird, wie F. B. das in No. 46 der „Frdst." sehr richtig erklärt.

Das Reich Gottes besteht nicht in Aeußerlichkeiten, sondern ist inwendig in uns, und besteht in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist.

In den verschiedenen Formen, Zeremonien—Gebärden— unseres Gottesdienstes scheint mir für die Gläubigen unseres Volkes der Gegenwart die größte Gefahr zu liegen: Holz, Heu und Stoppeln zu bauen. Andererseits wird ja auch noch immer in den Dingen eifrig weiter gebaut, die in den angeführten Schriftstellen genannt sind, als: „Du sollst das nicht angreifen," „das nicht kosten," „verbieten ehelich zu werden, gebieten das Gesetz Mosis zu halten" usw.

Ich erinnere nur an die Lehre der Adventisten, die leider auch unter uns einige Anhänger haben. Auch sagte ein alter religiöser Molokane unlängst zu mir: „Sie können glauben und tun, was Sie wollen, wenn Sie nicht aufhören, Schweinefleisch zu essen, werden Sie nicht selig." Lauter Stroh! Nicht einmal Holz und Heu!

M Hübert.

Ein übereiltes Wort holen keine vier Pferde ein.

Ein Blitzstrahl.

„Er macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen."

Eine dunkle Sommernacht lagert über der Erde. Die Luft ist still und schwül und am Horizont ballen sich schwarze Wetterwolken zu schnell anwachsenden, unförmigen Massen.

Das Mädchen, welches auf dem unebenen Feldwege von der Stadt nach dem Kirchdorfe zurückkehrt, hat das Wetter mit unvorhergesehener Schnelligkeit überrascht.

Eiligen Schrittes eilt sie vorwärts, das Gesicht noch glühend und die Schläfe pochend vom leidenschaftlichen, wilden Uebermaß des Tanzes. Noch schwirren ihr die berauschenden Klänge der Musik in betäubendem Durcheinander durch den Kopf; im sinnverwirrenden Taumel sah sie kaum, daß das Gewitter heraufgezogen war. Greller zucken die Blitze, wie pfeilschnelle, feurige Schlangen, und das Rollen des Donners wird lauter und drohender. Jetzt erfaßt die Dahineilende ein Schauder hilfloser Verlassenheit in dem fürchterlichen Toben der Elemente. Keine Rettung weit und breit, die Hilfe der Menschen so fern, so fern, und sie selbst so zerbrechlich und ohnmächtig gegen die Wucht der Himmelsgewalten.

Von krachenden Donner gefolgt, fährt der Blitz in einen seitwärts stehenden Baum. Das Grauen der nahen Todesgefahr packt das Mädchen mit eisiger Hand. Wenn der nächste Strahl niederführe auf ihr Haupt? Wenn sie plötzlich fortgerissen würde, mitten aus dem Leben?

Ein entsetzliches Angstgefühl schnürt ihr die Brust zusammen. Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Das Bewußtsein dieser furchtbaren Wahrheit überkommt sie mit unwidersprechlicher Gewißheit. Es liegt auf ihrem Herzen wie ein schwerer Druck, wie eine erstickende, nicht loszuwerdende Last.

Sie preßt die Hände ineinander; es ist ein verzweifelter Versuch, zu beten, nach langer, gebetsloser Zeit. Aber schlaff sinken die Arme wieder nieder, sie kann es nicht mehr. Der, den sie anrufen will, hält sich wie hinter schwarzen, undurchdringlichen Wolken verborgen. Vor seinem Richterstuhle gibt es kein Entrinnen, nur ein entsetzliches „zu spät, zu spät!"

Von Todesangst getrieben, läuft sie vorwärts, immer vorwärts.

Sie merkt es nicht, daß sie von dem rechten Wege abgekommen ist und eine verkehrte, gefährliche Richtung einschlägt; sie merkt nicht, daß der Boden unter ihren Füßen zu sumpfigem Morast wird; bei dem ungewissen, zuckenden Schein der Blitze kann sie nicht erkennen, daß es der Fluß ist, auf den sie in hastigem Laufe zueilt.

Nur noch wenige Schritte und die kalten Fluten nehmen sie auf.

Da — ein jähes Aufleuchten, als spaltete sich der Himmel vor dem blendenden Flammenmeer, und im selben Augenblick ein weithin dröhnender Donnerschlag.

Dann ist alles wieder still und dunkel. Bewußtlos hingestreckt liegt das Mädchen in dem feuchten Schilfe.

Längst ist das Wetter vorübergezogen und der Morgen beginnt im Osten zu grauen, als die von dem alten Fischer ohnmächtig Aufgefundene nach dem Dorfe heimgetragen wird, einem wochenlangen, einsamen Krankenlager entgegen. Denn nicht spurlos ist die schreckliche Nacht an ihrem Körper vorübergegangen, spurlos aber auch nicht an ihrer Seele.

Noch lange erzählt man im Dorfe die Geschichte von der wunderbaren Bewahrung durch den Blitzstrahl. Die aber, die vom Tode des Ertrinkens errettet wurde, weiß mehr zu sagen, mehr als Menschenmund auszusprechen vermag. Sie kennt eine neue Sprache, in der Stille der Krankenstube erlernt: „Gott aber gedachte es gut zu machen! Er hat nicht Gefallen an dem Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe."

Das ist ihre reuige Erkenntnis seiner gnädigen Langmut und Barmherzigkeit gewesen, das ihr fester Glaube und Trost in allen Schmerzen und das die Ursache zu ihrem täglichen Lob- und Dankgebete, der Grund zum Rühmen und Preisen aus demütigem, aber vollem, freudigem Herzen.

Wird mehr Böses als Gutes in der Welt getan?

Von Rev. F. A. Fraſe.

Das es in der Welt viel Böses gibt und getan wird, ist ja wohl Totsache. Wir mögen vielleicht meinen, daß wir vieles wissen und sehen von dem Bösen, das ausgeübt wird, und bei alledem haben wir am Ende nur sehr schwache Begriffe von dem vielen Bösen, das in der Welt ausgeübt wird. Vielleicht wenn wir 'mal hinter den Vorhang schauen und das Böse sehen könnten, wie es wirklich ist, würden wir in Staunen versetzt werden, und daß vielmehr Gutes getan werden sollte, als getan wird, wird wohl auch niemand in Abrede stellen, besonders wenn wir bedenken, wie wenig manche Leute tun, die Gott mit Gaben und Gütern gesegnet hat, von denen er auch erwartet, daß sie mehr Gutes tun sollten, und doch bei alledem habe ich öfters die Frage gestellt: Wird denn wirklich mehr Böses als Gutes in der Welt getan? Und da kommt mir immer der Gedanke, es kann kaum möglich sein. Das es dem Aussehen nach mehr Böses in der Welt gibt und getan wird, kommt wohl daher, daß das Böse durch die Zeitungen mehr veröffentlicht wird als das Gute, und auch wohl, weil das Böse mehr beobachtet wird; es dürfte anders sein. Aber das ist noch kein Beweis, daß es wirklich so ist. Zum Beispiel, wenn in einer Stadt sich jemand betrinkt und sich im Rinnstein rollt, dann heißt es gewöhnlich: „Die Stadt ist ein Saufnest." Da mögen vielleicht zehn oder zwanzig nüchterne Männer sein, oder noch mehr, so daß kaum ein Trinker auf zehn bis zwanzig nüchterne Männer kommt, und doch wird die Stadt verschrien als eine gottlose Stadt, und wird ein großes Wesen gemacht, daß die christli-

chen Bürger so etwas erlauben. Oder wenn jemand, der übermäßig lange Finger hat, einem Blinden einen Nickel (5c) aus der Hut nimmt, wird ein groß Geschrei gemacht, daß die Leute der Stadt so gottlos sind und sogar die Blinden berauben; aber da mögen Hunderte zu einem sein, die dem Blinden eine Gabe geben, anstatt ihm einen Nickel zu nehmen, aber das wird nicht benahmt. Oder wenn ein ungezogener Junge aus einem Bäckerladen ein Brot nimmt oder einer Obsthändlerin einen Apfel entwendet, und das vielleicht nicht einmal, weil er „böse" ist, sondern um seinen Hunger zu stillen, und weil er gern einen Apfel essen möchte, dann kann gar nicht genug gesagt werden über die gottlosen Buben einer solchen Stadt, und da mögen Hunderte von Jungens sein, die ihr Brot mit anderen armen Jungens teilen; aber davon sagen die Zeitungen nichts. Oder da mag jemand Hundert gute Taten tun, da wird nichts gesagt, aber wenn solche Personen mal etwas tun, das sie nicht tun sollten, dann kann gar nicht genug gesagt werden, was aber die Person für eine gottlose Person sei. Und wie viel Gutes wird im Stillen getan, wo niemand etwas ausfindet, aber die Zeitungen sagen halt so sehr wenig von dem Guten, das getan wird. Ich sah unlängst, wie ein schmucker junger Mann in Minneapolis, Minn., ein altes Mütterchen über die Straße führte, damit sie vor der Gefahr, überlaufen oder überfahren zu werden, verschont bliebe; als sie die andere Seite der Straße glücklich erreicht hatten, da schaute das alte Mütterchen dem jungen Mann in seine Augen und sagte: „I thank you! I thank you ever so much. I don't know who you are, but may God bleß you." (Ich danke Ihnen! Ich bin Ihnen überaus dankbar! Ich kenne Sie nicht, aber Gott segne Sie.)Konnte mich kaum der Tränen enthalten, meinend, ich hätte noch nie ein so schönes Bild gesehen, und dachte erst, es wäre seine Mutter, bis ich sie sagen hörte: „I don't know who you are." Solch edle Taten finden wohl zu Hunderten und Tausenden statt, aber die Zeitungen nehmen keine Notiz davon. Hätte dieser junge Mann die alte Dame niedergerannt, daß sie verunglückt wäre,, so hätten wohl die Zeitungen ein großes Geschrei gemacht, daß der ungezogene Bengel die Ursache gewesen sei, daß das alte Mütterchen verunglückt sei, aber von der guten Tat, die er getan, sagen sie nichts. Aber wie kommt es, daß die Zeitungen die bösen Taten der Menschen mehr vor die Oeffentlichkeit bringen, als die guten? Die Ursache mag sein, weil man erwartet, daß der Mensch Gutes tun soll, daß er für das Gute geschaffen und bestimmt worden ist, so daß, wenn der Mensch das Gute tut, man es ansieht als eine Folge seiner göttlichen Bestimmung. Ich will nun nicht verstanden sein, als wollte ich das Böse in Schutz nehmen und verteidigen, durchaus nicht, aber ich meine doch, es wird mehr Gutes getan, als wir mitunter meinen, nur wird es nicht wahrgenommen, und ihm die gebührende Ehre gezollt. Es ist ja wohl wahr, daß die Sünde den Menschen zum Guten Tun untüchtig macht, aber es ist doch auch wieder wahr, daß wo Jesus Christus im Herzen regiert, er denselben wieder tüchtig macht zum Gutestun. Wenn man an die verschiedenen Anstalten denkt, die errichtet worden sind und errichtet werden, wie sich gottgeweihte Männer und Frauen hergeben und aufopfern für ihre Mitmenschen, um das Elend unter der Menschheit zu lindern und den Stand ihrer bedürftigen Mitmenschen zu erhöhen, wie sie den Liebesdienst der Krankenpflege üben, nicht einmal Rücksicht nehmen auf ihre eigene Gesundheit und manche ihr eigenes Leben aufopfern, um andere zu pflegen und, wenn möglich, sie zu retten.

Zur Zeit als der Schreiber dieses im Hospital zu St. Paul, Minn., war, starb eine von den Diakonissen, die einen kranken Patienten gepflegt hatte, mit einer ansteckenden Krankheit. Die Folge davon war, daß sie selbst die Krankheit bekam und für ihre edle Tat ihr eigenes Leben lassen mußte; aber ich kann mich nicht erinnern, da irgend eine Zeitung Notiz davon genommen hat.

Und wenn man bedenkt, was getan wird in der Betreibung der Missionssache, wie edelgesinnte Männer und gottgeweihte Frauen ihr Leben hingeben, Eltern Geschwister, Freunde und Vaterland verlassen, und wie andere ihre Gaben auf den Altar des Herrn legen, alles zumWohl ihrer Mitmenschen und zur Ehre Gottes, dann kommt immer wieder der Gedanke: Es wird doch viel Gutes in der Welt getan. Wenn wir das zugeben müssen, daß mehr Böses als Gutes in der Welt getan wird, dann scheint mir, als wäre die Mission unseres Herrn und Heiland Jesu Christi ein Fehlschlag, und das kann doch wohl nicht möglich sein, denn er ist nicht nur gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, sondern auch die Werke des Teufel zu zerstören. Mir sieht es aus, als ob der Lauf unseres Heilandes ein Siegeslauf ist, das Böse wird zerstört und nimmt ab, das Gute wächst und nimmt zu. Die große Mehrheit der Menschen wird selig als eine Frucht des Leidens und Sterbens unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. — Die Ev. Zeitschrift.

Ueber Tal und Hügel.

Von H. P. Wiebe.

(Fortsetzung von No. 29.)

In Elt Park, North-Carolina angekommen, hatte ich mein Reiseziel erreicht. Dieses Städtchen liegt in einem kleinen Tal zwischen riesigen Gebirgen. Am Rande dieser kleinen Stadt befindet sich auf einem Hügel die Missionsstation. Ich schritt über die Steinbrücke, welche wir einst mit Hilfe der Waisenkinder bauten. Als ich in den Hof trat, begegnete ich einem Waisenknaben, der einst als kleiner Junge aufgenommen wurde. Wie hatte er aber gewachsen, ich erkannte ihn jedoch noch an seiner Stimme. Er führte mich in das Empfangszimmer. Ein anderer Negerjüngling lief zur anderen Seite des Hauses, von wo aus er in das zweite Stockwerk des Gebäudes gehen konnte, wo Geschwister Tschetter wohnen, um ihnen schnell von meiner Ankunft zu berichten. In wenigen Augenblicken durfte ich die Geschwister, mit denen wir gemeinschaftlich fünf Jahre unter einen Dach arbeiteten, sowie auch Geschwister Joseph Tschetters und Schwester Maria Klaasen und die Waisenkinder begrüßen. Es war uns eine große Freude, einander zu sehen. Da es Donnerstagabend war, so sollte bald mit der Betstunde begonnen werden. Es war mir ein großer Genuß, mich binnen wenigen Minuten zu einer Schar Neger zu sammeln. Ich denke, jemand von den bekehrten Schülern leitete die Gebetstunde. Auch ich durfte einige Worte an die langersehnte Versammlung richten. Es wurden Einladungen gemacht für verlängerte Versammlungen. Die Leute kamen bis vier Meilen im Schmutz und Schnee.

Es wird den Lesern wahrscheinlich bekannt sein, daß dort bereits eine Gemeinde aus Negern bestehend gegründet ist. Dies zeugt von dem Erfolg. Dorthin gehört z. B. eine Schwester, welche früher eine Sklavin war. Sie betete in der Versammlung und legt oft Zeugnis ab für Jesum. Sie erzählte mir, wie sie durch Br. Tschetters Arbeit so weit gekommen sei, auch ihren Feinden vergeben zu können. Es kostet viel und ist ein großes Opfer für Gebirgsbewohner. Sie erzählte mir auch, wie sie sich ein Beispiel nehmen an dem Mann, der vermittelst eines Heurechens eine Familie gewonnen hatte für den Herrn. Sie dachte dabei an ihre Nachbarn. Sie ging zu ihrer Tochter, eine Witwe, welche sich ihren Unterhalt schwer verdient mit Waschen, und half ihr Bügeln, um ihre Kinder für die Versammlung zu gewinnen. Die Kinder kamen und empfahlen sich der Fürbitte vor dem Trone Gottes. Sie ging ebenfalls zu ihrer weißen Nachbarin, welche sich ihr Brot sauer verdienen muß, und brachte ihr einige Eier. Bald nachher bemerkte ich, wie sie die Tochter dieser Frau mitbrachte zur Versammlung. Ja, eine alte Negermutter kann eine weiße Jungfrau gewinnen, mit zum Hause des Herrn zu gehen.

Ein regelmäßiger Zuhörer war ein junger Mann, welcher von seiner Frau geschieden war, was dort oft der Fall ist. Er war sein Sündenleben müde und war der erste, der sich bekehrte. Wir freuten uns mit ihm, als er aufstand und sagte, er glaube, der Herr habe auch ihm seine Sünden vergeben. Drei von den Neubekehrten waren einmal unsere Schüler gewesen. Die erfolgreichste Arbeit ist dort unter der Jugend. Sie sind viel leichter zu gewinnen als die Alten. Die Geschwister auf der Missionsstation halfen treu in der Arbeit für den Herrn, so daß eine Anzahl Seelen willig wurden, den Herrn zu suchen.

Ein Negervater bekannte mir, es sei jetzt Zeit, sich aufzumachen. Früher erzählte er mir, wie er einmal nahe daran gewesen sei, einen Menschen zu töten.

Weiter hatten wir geplant, von der Station aus eine Reise ins Innere der Gebirge zu machen. Der Herr ließ es auch gelingen. Eine Strecke fuhren wir per Wagen. Dann schickten wir unsern Negerjüngling einige Tagereisen weiter zurück mit dem

Fuhrwerk, und wir gingen zufuß über das Stone Gebirge. Wir trafen viele Bekannte und hatten somit Gelegenheit, das Wort Gottes auszustreuen. In verräucherten Blockhütten schmeckte das Cornbrot und die üblichen Bohnen vortrefflich. Nur einmal dachte ich an das Wort des Herrn, was zumMunde eingehet verunreinigt den Menschen nicht. Die Neger taten was sie konnten und nahmen uns auf, als wären wir Engel. Eines Sonntags hatten wir uns verteilt. Während die Missionsgeschwister in einer großen Versammlung waren, ging ich bis Shonnes Croß Roads. Als ich so über Tal und Hügel schritt, und die Leute einlud zur Versammlung, fand ich in einer kleinen Blockhütte den alten wohlbekannten Moore. Als er mich erkannte, rief er aus: „My Lord, my Lord, it's brother Wiebe!" Er sagte, er sei so von Freude überwältigt, er wisse fast nicht, was zu tun. Sein Gesicht ist schwarz wie Pech, sein Haar weiß und ich denke, sein Herz ist gewaschen im Blute Jesu. Er hat eine kräftige Stimme, und somit stellt er sich auf den Hügel und läßt seine Stimme über Tal und Hügel erschallen, um die Nachbarn zur Versammlung einzuladen. Er nahm seine Krücke u. wir gingen zur Versammlung. Er erzählte mir ein Gleichnis, wie er zur Zeit des Bürgerkriegs gesehen habe, wie man den Sattel von einem Pferd nahm, das ermüdet war, und es gehen ließ, für sich selbst zu sorgen. Er sagte, er sei jetzt wie solches Pferd. Früher hatte man ihn brauchen können, aber jetzt ließe man ihn gehen. Er meinte weiter, ich sollte meinen Brüdern daheim seine Lage schildern. Ich war wirklich froh, ihm eine Gabe mitteilen zu können, denn die Geschwister in Kansas hatten mich mit Almosen für die Armen ausgerüstet. Ein manches Gesicht wurde dadurch froh gestimmt. In der Versammlung stand dieser Greis auf und sagte, ich sei der Mann von Elk Park von der Waisenarbeit für die Neger. Übrigens war ich ganz fremd auf diesem Platz, aber im Nu hatte er großes Vertrauen erweckt, und wir hatten somit eine gesegnete Versammlung. Die Leute aus jener Gegend empfahlen sich auch unserer Fürbitte.

Auf dem Heimwege von Elk Park durfte ich mehrere zerstreute Geschwister besuchen. Eine meiner Schülerinnen war in Birmingham, Alabama. Auch durfte ich auf der Rückreise die Anstalt des Booker T. Washington besuchen. Die Anstalt zählt wohl 103 massive Gebäude mit 181 Lehrer. Ich habe staunen müssen, was die Neger alles fertig bringen können. Wenn man so eine Anstalt sieht, darf man sich der Neger des Südens nicht schämen.

Der Herr hat mich behütet auf der Reise und reichlich gesegnet. Ich fühle mich unwert solcher Gnade.

Geschwister Joseph Tschetters und Schw. Maria Klaassen arbeiten weiter auf der Missionsstation. Sie werden auch manchmal mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben in der Waisenarbeit oder in der Schule usw. Aber seid nur getrost, liebe Geschwister, der Lohn kommt später. Ich danke euch allen für erzeigte Liebe in Elk Park.

Sollte irgend jemand second hand — gebrauchte — Kleider und sonstige Gaben nach Elk Park schicken, der würde die arbeitenden Geschwister dort sehr erfreuen.

Nach Canada und zurück.

Reisebericht von A. Wiebe, Lehigh, Kans.

Fortsetzung.

Zur Abendversammlung, die auf mehreren Stellen von verschiedenen zugereisten Brüdern bedient wurde, waren wir wieder zurück. Manche der Brüder, welche die Ernte hier in Kansas drängte, fingen an, Abschied zu nehmen.

Zum nächsten Sonntag wurde hier am Ort, wo die Konferenz war, auch bei den Geschwistern bei Saskatoon Abendmahl u. Fußwaschung bestimmt. Br. Block und mir wurde die Arbeit bei Springfield angewiesen, solange als möglich zu besorgen. Am Tage machten wir Hausbesuche, und am Abend war regelmäßig Versammlung, wodurch auch uns viel Segen zuteil wurde. Manchmal, wenn wir neun Uhr Schluß machten, so vernahm man noch das Wehen des Geistes Gottes an den vielen Gebeten, die noch zum Herrn emporstiegen.

Dienstag, den 18., wurde noch Hochzeit gefeiert. Die jungen Geschwister Maria Gooßen und J. Höppner schlossen den Ehebund und ich wurde ersucht, ihnen dazu den Ehesegen zu sprechen. Die lieben Eltern, Geschwister Gooßens und Höppners gaben auch allenHochzeitsgästen ein Mahl, zu welchem Zweck der große Speicher, in welchem vor sieben Jahren während der Erweckungszeit die Gebetsversammlungen abgehalten wurden, eingerichtet worden war.

Abends ging es wieder zum Versammlungshaus, welches in der Nähe ist, und auch für Bruder Block und für mich war die Abschiedsstunde gekommen. Wir hatten noch einen wichtigen Abschied nach Apostelgeschichte 20, dem letzten Teil. Manche Träne floß, und manches kurze Gebet zeugte von dem festen Entschluß, dem Herrn treu zu dienen.

Wir fuhren mit Bruder J. Görz noch neun Meilen südlich. Da ruhten wir noch nachts aus und fuhren den nächsten Tag bis Geschwister F. Straußen. Da trafen wir noch mehrere Geschwister und auch die Witwe J. Wiens, die früher hier bei Lehigh wohnten. Indem wir noch einmal angehalten wurden, in Hepburn Versammlung zu halten, nahmen wir es als vom Herrn und waren willig dazu. Bruder Strauß machte es ohne viel Umstände durch das Telephon bekannt. Dann erzählte uns die liebe Schwester Strauß noch von dem Absterben ihrerTochter, wie sie im Herrn heimgegangen war. Besonders war es mir wichtig von Maria, die vor sieben Jahren in der Bruderfelder Versammlung die erste war, die reumütig zu Jesu kam, wodurch viele andere bewogen wurden, sich auch zu bekehren. Nun hat der Herr sie heimgenommen. Auch Geschwister Johann Görtzens, die an jenem Tage mit uns fuhren, hat der Herr tiefe Wege geführt: Ihre Tochter, die damals blühend und gesund war, ist nach kurzem Eheleben gestorben. Doch fand man, daß es bei beiden Eltern fester stand: „Näher mein Gott, zu dir, Näher zu dir!"

Geschw. Görtzens fuhren noch mit uns nach den alten Geschwistern Wiensen und noch vor Abend nach ihren Eltern Penners, die sich ihr Altenheim ganz nahe beim Versammlungshaus in Hepburn gebaut haben, wo wir eine gesegnete Abendstunde hatte. Zur Nacht gingen wir mit Br. J. J. Dirksen, der sich nahe der Stadt eine schöne Farm eingerichtet hat.

Am folgenden Morgen nahmen wir den ersten Zug nach Dalmeny. Dort traf ich nochmals meinen lieben Vetter Franz Wiebe. Auch er hat gealtert, und ist in den 22 Jahren, in welcher Zeit wir uns nicht gesehen hatten, alt und grau geworden. Doch betreibt er in Warman noch ein Geschirrgeschäft und nebenbei ist er noch als Knochenarzt tätig. Er sprach sich auch willig aus, hier in Kansas alles ins Reine zu bringen.

Von da fuhren wir mit dem alten Bruder W. Thießen, denn in seiner Familie wurde an demselben Tage sein siebzigster Geburtstag gefeiert. Von da fuhr ich noch mit ihrem jüngsten Sohne nach Langham, wo ich noch Witwe J. Penner, meine liebe Nichte, besuchen durfte. Als wir zurückkamen, waren die Kinder und mehrere Freunde dort versammelt. Auch die lieben Geschwister Peter Mantlers waren dort. Mit ihm habe ich als Nachbarskind auf einer Schulbank gesessen, und wir freuen uns, daß wir auch nun in unsern alten Tagen noch bei Jesu in die Schule gehen. Nach einer kurzen Gebetsstunde auf dem Geburtstagsfest, hatten wir auch da im Bethause noch Abendversammlung.

Morgens am 21. Juli reisten wir von da ab in Begleitung von Witwe Krause. In Regina mußten wir absteigen. Wir fanden auch bald ein Hotel, doch als wir sahen, daß es mit einem Saloon —Schenke— verbunden war, wo Scharen durstiger Männer sich die Gläser füllen ließen, um ihren Durst zu stillen, wurde es uns so unheimlich, daß wir uns davon machten, um weiter einen ruhigen Platz zu finden. O, wie wohl fühlen wir uns doch daheim in einem Temperenzstaate! Und sowohl wir, als auch die große Schar Trinker dachten wohl nicht, daß das Gericht über die Stadt so nahe war, denn nach 24 Stunden wurde die Stadt von einem schrecklichen Cyclon —Wirbelsturm — heimgesucht. Viele Gebäude wurden umgeworfen und viele Menschen wurden getötet, wovon fast alle Zeitschriften berichtet haben. Doch in jener Nacht blieb noch alles in der Natur ruhig, und am 22. 9 Uhr morgens konnten wir wieder den Zug besteigen, um 3 Uhr nach Herbert zu kommen. Doch in den fünf Jahren nach meinem letzten Besuch hier hatte sich die Stadt so verändert, daß ich sie nicht wiedererkannte. Mein lieber Neffe, Johann Wiebe, scheint in der Zeit zu großem Wohlstand gekommen zu sein. Ich wurde in ein großes, zweistöckiges Gebäude mit den besten Einrichtungen, welches ihr Heim ist, hineingeführt. Außerdem besitzen sie noch in der Nähe der Stadt drei Viertel Land. Ich mußte ihnen wie auch manchen andern sagen: Wenn ihr

im Geistlichen so zugenommen habt wie im Irdischen, dann muß es gut stehen. In der Aufnahme wurde alles geboten, was Kinder und Großkinder ihrem Vater nur tun können. Nachdem wir uns begrüßt und dem Herrn für seine gnädige Führung gedankt hatten, gab ich die Grüße von seinen Eltern, die noch beide leben, und hier in Lehigh wohnen, ab. Sie zeigten mir die Stube, welche sie für die Eltern eingerichtet hatten mit dem Wunsche, sie sollten noch dorthin kommen. Ehe ich zur Ruhe ging, hielt ich noch in der Badestube an, welches mir an jenem heißen Tage, an welchem ein Mann in Herbert am Sonnenstich schwer erkrankt war, besonders wohl tat.

Am Morgen des folgenden Tages wurde ich dadurch erbaut, daß der Neffe J. Hiebert seine Kinder zur Morgenandacht der Reihe nach in der Bibel lesen ließ, und sie unterrichtete. Dann holte er sein Auto, welches wir bestiegen und schnell gings 14 Meilen östlich zum Bethel Sängerfest. Auch hier hatten sie ein großes Zelt errichtet. Br. J. Wiebe, der auf dem Fest die Leitung hatte, hatte mich schon am Tage vorher ersucht, auf dem Fest vormittag eine Ansprache zu halten über das Thema: „Das Lob Gottes." Ps. 103, 1—5 war das Bibelwort, woran ich mich lehnen durfte.

Nach mir folgte Br. N. Hiebert mit dem letzten Teil des 7. Kapitels in Lukas. Dann wurde gedient mit einem allgemeinen Festmahl. Nachmittags trugen fünf Sängerchöre abwechselnd schöne Chorgesänge vor. Abends fuhr ich mit C. Wohlgemuts mit. Sie ist eine Tochter meiner längst verstorbenen Schwester. Auch sie haben ein schönes Heim, ein massives, zweistöckiges Haus war beinahe fertig.

Von da fuhren wir nach Jakob Klaßens, und der lieben Schwester schien es eine Lust zu sein, die Gäste mit einem schönen Mahl aufzuwarten. Auch sie besitzen drei Viertel von dem fruchtbaren Land. Morgens stellte sich J. Wiebe wieder frühe ein, um uns mit dem Auto nach Herbert zu holen; denn wir waren etliche zwanzig Meilen ab. Wir hielten noch bei B. Penners an, und erfreuten uns des Wiedersehens. Nachmittag frug mich Johann, ob ich noch einen Wunsch hätte, wohin zu gehen. Ich sagte: Wenn die Geschwister J. Prieben und der frühere Editor des „Zions-Bote", J. F. Harms, nicht so weit ab wären, hätte ich sie noch gern gesehen. Er sagte, das ginge noch gut zu machen, und sie hätten längst geplant, die Geschwister Harms zu besuchen. Uhr 1 bestiegen wir das Auto — Sie mit ihrem Kleinen fuhr mit — und so ging es schnell über Morris, der westlichen Ansiedlung zu, wobei wir uns im engen Kreis über manches besprechen konnten.

Ein Gewitterregen hatte eben vor uns unsern Weg gekreuzt. Ich bat, umzukehren, denn ich sah, wie das Wasser den Berg hinabströmte. Aber er war nicht damit einverstanden, sondern legte die Ketten um die Räder, und dann fuhr er wieder schnell und sicher.

Drei Uhr kamen wir nach J. Prieben, wo wir den Sängerdirigenten trafen; auch der liebe Bruder J. F. Harms war da. — Welch ein freudiges Wiedersehen wurde uns dadurch bereitet! Bruder Harms gab sich nicht anders zufrieden, wir mußten auch ihn in seiner Familie besuchen. Als wir dort angekommen waren, hatte die liebe Schwester bereits eine schöne Mahlzeit bereitet. Eine kurze Unterhaltung, wodurch unser Glaubensleben gestärkt wurde, wurde angeknüpft und während der kurzen Zeit gepflogen. Auch der liebe Bruder N. Hiebert war zugegen, und das Sprichwort: Alte Liebe rostet nicht, wurde auch hier wahr.

Ehe es dunkel wurde, waren wir wieder in Herbert. Der liebe Neffe hatte an diesem Tage wohl bei neunzig Meilen mit seinem Auto gemacht.

Der nächste Tag, der 25. Juni, war zu unserer Abreise bestimmt. Ich stand schon frühe auf und ordnete alles zu Abreise. Der Tag ist da ausgangs Juni sehr lang. Es ist wohl bei zwanzig Stunden hell und bei vier Stunden dunkel. Wenn das Abendrot erlischt, fängt das Morgenrot bald an, zu leuchten. Nachdem wir gefrühstückt hatten, fuhr John Wiebe noch mit uns nach seiner Farmerei außerhalb der Stadt, und zeigte uns noch manches andere, was in der Stadt angelegt wurde. Dann nahmen wir auch da Abschied und befahlen uns Gott und seiner Gnade, und 11 Uhr vormittag setzte sich unser Zug in Bewegung, dem Süden zu. In Mustschen stiegen auch die Geschwister D. Siemens von Rußland wieder ein und so reisten wir wieder gemeinschaftlich unserer Heimat zu.

Eben hatten wir uns begrüßt, da wurde es so stille im Waggon. Ein Detektiv kam mit zwei schöngekleideten Jünglingen, deren Arme mit einer Kette zusammengeschlossen waren, durch unsern Waggon, wahrscheinlich waren sie eben eingefangen worden. Sie wurden auf unserem Zuge zurück nach den Vereinigten Staaten gebracht. O, wie traurig, in Ketten und unter strenger Bewachung!

Unsere Rückreise verlief ebenfalls glücklich. Bruder Block und ich hielten noch in Minniapolis an und besuchten dort die Stadtmission, wo auch Tina Klaaßen, die Tochter meiner einzigen noch lebenden Schwester tätig ist. Sie läßt dich, liebe Schwester, sehr grüßen und ist gesund und froh in der Missionsarbeit. Auch in Kirksville, Mo., erlaubte der Kondukteur uns abzusteigen. Da besuchten wir die liebe Tochter Justina, die mit der Schwester Maria Block zusammen ärztliche Behandlung nehmen. Auch hier bereitete uns das Wiedersehen große Freude. Noch geht Justina auf zwei Krücken, doch mit den Händen kann sie schön Arbeit tun, und die Aerzte geben noch immer Hoffnung, sie ganz zu heilen, wenn sie nur anhält, sich dort behandeln zu lassen.

Wir besahen auch die große Anstalt, wo Aerzte aus fast allen Erdteilen zusammen kommen und dort noch Unterricht nehmen. Diese Anstalt ist die American School of Osteopathy (viewed from the residence of Dr. A. F. Still). Der Gründer lebt noch. Anschließend ist ein großes Hospital, wo viele Kranke Hilfe suchen und auch geheilt werden.

Unser Sohn J. B. Wiebe war in der Ferienzeit nach Kansas gereist, um in der Ernte zu helfen. Nachdem wir dort die Nacht ausgeruht und uns mit den leidenden Schwestern im Herrn gestärkt hatten, reisten wir den 28. Juni von dort ab und kamen abends glücklich in unserer Heimat bei den lieben Unsern an und konnten uns mit denselben noch wieder gesund begrüßen. — Dem Herrn sei Dank und Ehre für alle uns erzeigte Gnade!

Wir danken auch allen, wo wir einkehren durften für die uns erwiesene Liebe.

Als wir heimkamen, war die Weizenernte im vollen Gange.

Ich schaute bisher in der lieben Rundschau nach einem Reisebericht und folgedessen schicke ich diesen Bericht etwas verspätet ein. Ich grüße noch alle lieben Bekannten in Rußland.

Liebe Nichte, Tobias Both, Friedensdorf, wenn du noch am Leben bist, schreibe uns einen Brief oder berichte durch die Rundschau von allen Freunden dort, soweit du bekannt bist. Von den Jakob Wieben Kindern leben nur noch drei: Jakob A. Wiebe, die jüngste Schwester Katharina — sie ist Witwe und wohnt in Colorado — und ich, P. A. Wiebe in Lehigh, Kansas.

Ich schließe mit den Worten des Dichters:

Der Sel'gen Lieder Reim
Tönt an mein lauschend Ohr:
Du bist heut' näher heim,
Näher als je zuvor!
Mein Werk ist bald getan,
Dann ruh' ich aus daheim!

Vereinigte Staaten

California.

Escondido, Calif., den 3. August 1912.

Werter Schriftleiter!

Ich muß mal wieder etwas berichten von dem Weinberge und sonnigen California.

Wir sind alle, Gott sei Dank, schön gesund und wünschen allen Lesern der Rundschau dasselbe. Mehrere von uns Deutschen sind zur Aprikosenernte im San Pasqual-Tal gewesen und haben dort alles getrocknet. Es kommen noch immer Leute von überall her. Viele von unseren Deutschen machen sich fertig für die Lagerversammlung, welche dieses Jahre bei Glendale nahe bei Los Angeles abgehalten wird, die vom 5. bis 18 August anhält. Dort werden von überall Leute sein, und auch solche von Brasilien. Weil nun mehrere Anfragen kommen wegen Brasilien, so will ich Näheres mitteilen.

Also die Regierung gibt freie Religion, und auch Freiheit davon, das Schwert gezwungen zu nehmen, was uns Deutschen gefällt. Die Regierungsbehörde hat mir das versichert, und will allen guten Landesleuten (?) viele Vorrechte geben, ihnen mit allem beistehen und sie beschützen. Das Land und Klima ist gut. Nahrung sehr billig, und wenn jemand nichts hat und noch außer auf seinem Platz zu arbeiten wünscht, so gibt ihm die Regierung 14

Tage Arbeit (jeden Monat? Ed.) gerade bei seinem Lande oder in der Nachbarschaft desselben. Die Arbeit besteht im die Wege zurecht machen für die großen Frachtautomobils, wo die Eisenbahnen noch nicht gehen; geradeso wie hier in SüdCalifornia, wo die Eisenbahnen noch nicht hinlangen gehen die großen Automobilfrachtwagen.

Im Staate San Paul und San Katharina wird viel Getreide gezogen und das Klima ist dasselbe wie hier inCalifornia. Ich werde bald gedruckte Beschreibungen erhalten und werde dann einem jeglichen, der mir schreibt, etliche schicken für zwei Cents Postmarken. So bitte ich um Entschuldigung, daß ich so wenig schreibe, diesmal, werde sehr bald viel berichten.

Besten Gruß an den Schriftleiter und die Leser der Rundschau!

J. A. Nachtigal.

Minnesota.

Mountain Lake, Minn., den 15. August 1912.
Werte Rundschau!

Die Ernte ist in vollem Gange. Die Farmer lassen sich bei schönem Wetter nicht viel in der Stadt sehen. Schade nur, daß der Regen öfters störend eingegriffen hat. Im übrigen darf man aber wohl zufrieden und dankbar sein. Wie es scheint, hat dieses Regenwetter auch in der russischen Heimat geherrscht, wie auch hier im Lande auf vielen Stellen.

Gegenwärtig weilen hier zwei Rußländer auf Besuch, nämlich Jakob und David Hiebert von Augustebe, Krim. Sie haben hier einen zahlreichen Verwandtenkreis. Sie kamen mit Abr. Hiebert, Pinia, Ga., hier an, um auch noch den in Butterfield bei seinen Kindern D. A. Nickels weilenden kranken Onkel Dietrich J. Hiebert von Hooker, Oklahoma, zu besuchen.

Sonntag, den 10. August starb D. J. Hiebert und wurde von hier aus am Montag zur ewigen Ruhe getragen. Witwe Hiebert und einige ihrer Kinder weilen noch hier auf Besuch.

Wie es nun heißt, wird Lehrer J. J. Balzer wieder die Schule in Altona, Man. übernehmen.

Vor nicht langer Zeit kam hier die Nachricht her, Das Onkel Jakob Töws in Fabrikerwiese gestorben sei. Er war längere Zeit kränklich, doch trat sein Tod für alle etwas unerwartet ein. Onkel Töws war viele Jahre Waisenältester in seinem Bezirk.

Da die Onkel und Tanten von Jahr zu Jahr knapper werden, so ist uns jetzt mehr denn je daran gelegen, daß sie von sich hören lassen. Einige haben es auch brieflich und durch die Rundschau getan. Bitte, mehr so!
Wir sind gesund und wohl. Man hört wenig von Krankheiten.

Nebst Gruß,

Wilh. J. Töws.

Oklahoma.

Hooker, Okla., den 10. August 1912.

Es stieg mir soeben die Frage auf, ob jener Dichter recht hat, wenn er sagt:

„Alles eilt zur Ewigkeit,
Und macht sich zum Tode fertig."

Wir sehen und erfahren es, daß wir und alles der Ewigkeit entgegeneilen; aber ob im großen und ganzen sich die Menschheit zur Ewigkeit fertig machen, das ist eine wichtige Frage. Wir sehen wohl oft der Gegenteil, und doch sehen wir Gottes Geduld und Liebesbeweise an uns selber, die wir uns „tausendfach vergehen," wie der eine Dichter sich ausspricht. Der Apostel sagt: Er will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß er sich bekehre und lebe.

Nun noch etwas von unserem Befinden und unsern Erfahrungen. Da wir Geschwister alle, gerade vor einem Monat, den 10. Juli, zum Begräbnis unserer lieben Mutter in Jansen, Nebraska, waren, und davon gesprochen wurde, selbiges durch die Rundschau die Freunde wissen zu lassen, so will ich nun etwas davon erwähnen und überlasse es den Geschwistern dort am Orte, Näheres darüber zu berichten.

Unsere liebe Mutter, schon etwas über achtzig Jahre alt, war ihrem Alter nach noch ziemlich rüstig. Sie hat sich die Zeit noch wohl mit Stricken und Lesen verkürzt. Ein paar Tage vor ihrem Tode hatte sie Drücken auf der Brust bekommen; war aber noch mit ihren Kindern Johann Friesens auf Besuch gefahren. Das Drücken wurde schlimmer und den 10. Juli war sie gestorben. Die Kinder wurden telegraphisch zusammengerufen, und auch alle sieben umstanden den Sarg. Immer wieder tönte in mir die Strophe von dem Liede, das Lied, das meine Mutter sang; denn solange ich mir denken kann, war ihr erstes Lied:

„Muß ich gleich auf Erden,
Wie ein Pilger gehn,
Mancherlei Beschwerden
In der Welt ausstehn," usw.

Ja, alle Beschwerden in dieser Welt hat sie hinter sich, und wir haben noch zu kämpfen. Unser Bestreben geht dahin, uns einst mit all den Unsrigen wiederzusehen. Wir wünschen besonders, daß dieses in Rußland die Gerhard Friesens Kinder erfahren möchten, über welche unsere liebe Mutter rechte Tante war. Wenn sie die Rundschau nicht lesen, teilt es ihnen vielleicht jemand mit, wofür wir im Voraus danken.

Noch etwas von der Ernte. Dieselbe sieht dieses Jahr ziemlich gut aus. Viel Weizen wird gedroschen, wenn es auch nicht gerade viel vom Acre gibt, aber mancher hat viel gesät. Das Futter steht sehr gut. Ich hörte aber auch, daß im letzten Gewittersturm vier Meilen von uns, der Hagel Schaden gemacht hat; doch wohl nicht einen breiten Streifen.

Einen Gruß an den Editor und die Leser von

J. G. Fast.

Texas.

Westover, Baylor County, Tex., den 9. August 1912.
Werte Rundschau!

Einen Gruß der Liebe zuvor! Da aus unserer Gegend nichts in der Rundschau zu finden ist, so will ich versuchen, ob ich etwas zu Papier bringen kann. Wir sind im Geschwisterkreis so mäßig gesund und ich wünsche auch allen Lesern die beste Gesundheit.

Im Februar hatten wir viel Regen, daß das Erdreich ganz aufgeweicht wurde und wir gute Hoffnung auf eine gute Ernte hatten. Dann wurde es wieder sehr trocken, daß auf einigen Stellen das Wasser für das Vieh wieder knapp wurde. Jetzt hat es wieder sehr geregnet, so daß wir schon eine Woche nicht haben auf demLande schaffen können. Den 5. August bekamen wir drei Zoll Regen und die Nacht darauf wieder einen Zoll. Und so haben wir bis heute jeden andern Tag Regen. Dem Herrn sei die Ehre dafür!

Weizen bringt von 5 bis 10 Buschel, Hafer bis 23 Buschel vom Acre. Die Baumwolle steht prächtig. Wenn der Herr ferner seinen Segen gibt, kann es viel Baumwolle geben.

Bei Gotthilf Witt haben sie anfangs Juli einen großen Sohn, und bei Gottlieb Gatzki den 20. Juli eine Tochter bekommen.

Ich muß noch berichten, daß noch immer fleißig nach Oel gebohrt wird. Ungefähr 12 bis 15 Meilen südöstlich von hier haben sie auf zwei Stellen viel und gutes Oel gefunden, so daß es zu oben heraus kommt.

Westover hat Aussicht, auf eine Baumwollegin (dient zum Reinigen der Baumwolle von den Samenkernen).

Abr. J. Wiens.

Canada.

Manitoba.

Schönfeld, Manitoba, den 5. August 1912. Wir erhielten den 16. Mai die Trauerbotschaft, daß unser lieber Vater Gerhard Thießen den 3. April alten Stils gestorben sei an Schlaganfall und zuletzt noch sprachlos geworden. Das Begräbnis fand den 6. April statt. Es war eine traurige Kunde für uns drei Geschwister, die wir in Amerika sind. Die Eltern hofften noch immer, uns zu besuchen, und wir freuten uns auch auf ihren Besuch, doch des Herrn Wege sind anders gewesen. Wir sind traurig über den Tod unseres lieben Vaters, haben aber die Gewißheit, daß er selig entschlafen ist. Unsere liebe Mamma fühlt sich sehr verlassen. Des Vaters Lieblingslied war: „Nun ist sie erschienen die himmlische Sonne," welches auch auf dem Deckel des Sarges zu lesen war. Erhielten kürzlich die Photographie mit dem Sarge und wo Mamma mit den Geschwistern um den Sarg steht. Es war uns, als seien wir auf dem Begräbnis, konnten uns der Tränen nicht enthalten. Unser Va-

Fortsetzung auf S. 14.

Erzählung.

Der Krüppel von Nürnberg

Von Felicia Buttz Clark.
In freier Bearbeitung von Friedr. Munz.

(Fortsetzung.)

„Stütze Dich auf mich," sagte Anastasius, der Bruder, den Ulrich an jenem Tage gesehen hatte, da er in der Kirche kniete. „Fürchte Dich nicht, Du bist bereits stärker. Sieh, wie die frühen Blumen sich so herrlich spreizen, und die weißen Blüten der Obstbäume winken Dir herzliche Grüße zu." Ulrich lächelte über die freundlichen Worte und ging so aufrecht als möglich einher. Mit einem erleichterten Seufzer sank er in einen Stuhl nieder, der im milden Schatten eines Baumes ihn zur Ruhe einlud.

„Es ist befremdlich, daß ich so schwach werden konnte", sagte Ulrich, und legte müde seinen Kopf zurück.

„Nicht so befremdlich, wenn wir daran denken, wie lange Du krank gewesen bist", gab Bruder Martin in seinem tiefen Baß zurück.

„Nie bin ich indessen so müde geworden, und immer konnte ich mich irgendwo nützlich machen." Tränen traten bei diesen Worten in seine Augen.

„Du sollst Dich wieder nützlich machen," erwiderte der Mönch freundlich. Dann bückte er sich und wisperte in Ulrichs Ohr: „Wie kannst Du so reden, da Du uns doch den Weg zu unserm Heiland gezeigt hast?"

Etliche Augenblicke verließen ihn die Mönche, um ihren gewohnten Pflichten nachzugehen, und Ulrich blieb allein zurück. Hoch oben in den Zweigen des Baumes stimmte ein Vogel ein herrliches Lied an und die blühenden Bäume und Sträucher verbreiteten angenehme Düfte. Ulrich atmete die klare Luft voll und ganz ein. Wie gütig Gott sich ihm gegenüber gezeigt hatte! Er hatte ihn vor einem schrecklichen Tode bewahrt und sodann in die Hände dieser barmherzigen Samariter fallen lassen — es waren dies größere Segnungen, als er verdiente. Er blickte in die Ferne und konnte in der Ferne die Türme der Stadt wahrnehmen. Da nahten sich ihm Schritte und als er sich umwandte, stand der Prior an seiner Seite. Auf seinem Gesicht lag ein tiefer Ernst, doch schienen ihn keinerlei Sorgen zu plagen.

„Du bist viel besser, mein Sohn, bemerkte er, indem er einen Rohrstuhl herbeirückte.

„Das verdanke ich Euch und Bruder Martin," sagte Ulrich lächelnd.

„Sage eher, der Macht des allgütigen Gottes," antwortete der Prior in ehrfurchtsvollem Tone. „Nicht lange mehr, und Du wirst stark genug sein, uns zu verlassen," fuhr der Mönch fort. Der alte Mann bemerkte den ängstlichen Ausdruck in Ulrichs Gesicht und fügte schnell hinzu: „Du magst indessen so lange hier bleiben als Du wünschest, mein Junge. Die Brüder sind Dir in Liebe zugetan und werden Dich gerne langer hier behalten."

Er hielt inne und Ulrich sprach: „Ich muß wieder in die Welt hinaus, Bruder Ambrosius, um dort meine Aufgabe zu erfüllen. Aber ich weiß nicht, wo ich mich hinzuwenden habe. Nach Hause kann ich nicht" — er richtete seinen Blick gegen Nürnberg — „und wir haben keinerlei Nachricht vom Kurfürsten."

„Die Nachrichten treffen in der Regel lange hinter der Zeit in Bergendorf ein," erwiderte der Prior. „Ich will Dir sagen, Ulrich, was wir tun können. Einer der Brüder kann heute in die Stadt gehen und dort Erkundigungen einziehen."

„Könnte er meinem Vater ein Schreiben überbringen?" frug Ulrich, indem er sich eifrig vornüberlehnte.

„Warum nicht? Mit größter Freude!"

Es war bereits Nacht, als der Bote von Nürnberg zurückkehrte, und er brachte Neuigkeiten, welche das stille Kloster nicht wenig in Erregung setzten. „Der Kurfürst befindet sich in der Gefangenschaft des Kaisers", verkündigte er den Mönchen, die im Refektorium versammelt waren, „und der Schmalkaldische Bund ist gänzlich lahm gelegt."

Rufe des Erstaunens waren aus den Reihen der Mönche vernehmbar.

Ich habe ein Schreiben für Ulrich, fügte er hinzu, das dieser mit einem wahren Heißhunger verschlang.

„Lieber Sohn," schrieb Peter von Reuß. „Du kannst Dir kaum vorstellen, welch dankbare Stimmung sich unserer Herzen bemächtigte, bei dem Gedanken, daß Du in unserer Nähe und bei guter Gesundheit bist. Manche sorgenvolle Tage habe ich verlebt seit jenem Morgen, da ich vernahm, daß Orlando dich befreit habe. Ich dachte, daß Du entweder in der Schlacht bei Mühlberg gefallen seist oder mit dem Kurfürsten gefangen genommen wurdest, um aufs Neue in die Hände des Herzogs von Alba zu geraten.

Wir haben vernommen, daß Orlando in jener Schlacht beim Kurfürsten war, doch weiß ich nicht, wo er sich jetzt aufhält. Giovanni, sein Diener, weiß auch nichts über sein Schicksal. Frau Weber ist mit Vater Antonio, dem Priester, nach Süden gezogen und Giovanni, der ebenfalls in der Schlacht bei Mühlberg kämpfte, verwaltet nun Orlandos Haus. Er glaubt zuversichtlich, daß Orlando einst wieder zurückkehren wird. Du kannst getrost zu uns zurückkehren. Elsa und ich werden Dich mit Freuden willkommen heißen. Jene Tage, die Du im Gefängnis zubrachtest, haben mir meine Liebe zu Dir geoffenbart. Kehre zurück, und es soll Dir frei stehen, zu glauben, wie es Dein Gewissen Dir gebietet. Jakob Engel verließ uns mit den Truppen des Herzogs, als diese nach dem Norden abzogen. Du hast also nichts mehr zu befürchten. Komm bald zurück! Wir sehnen uns nach Dir."

Es war mit einem Gefühle des höchsten Glückes, daß Ulrich diesen Brief an jenem Abend dem Prior in seiner spärlich erleuchteten Zelle vorlas. „Vielleicht werden nun die Streitigkeiten zwischen Katholiken und Protestanten ein Ende haben", sagte der junge Mann in hoffnungsvollem Tone.

Doch der Prior schüttelte den Kopf. „Ich bezweifle es, Ulrich. Karl der Fünfte gibt nicht so schnell auf und die Evangelischen sind nicht mehr nachgiebig als Seine Majestät. So kannst Du nachhause zurückkehren. Ich freue mich an Deiner Statt. Glaubst Du," und des Mönches Stimme zitterte, „daß ich mit Dir gehen könnte?"

„Ihr?" Ulrichs Ton verriet größtes Erstaunen.

„Ja, ich. Von Dir, mein Sohn, haben wir bezüglich der Rechtfertigung durch den Glauben gehört. Wir haben in der Bibel geforscht, und sie bestätigt Deine Worte. Wir waren auf verkehrtem Wege. Alle unsere Mönche haben sich entschieden, dem Kloster den Rücken zu kehren. Die Zeit dazu ist jetzt nicht besonders günstig, ich weiß das; wir hätten diesen Schritt schon lange tun sollen, da Luther noch lebte. Doch, Ulrich, wir waren in diesem stillen Dorfe von der übrigen Welt abgeschnitten, wie auf einer kleinen Insel im Weltmeer. Die große Bewegung, welche Deutschland in seinen Grundfesten erschütterte, hatte uns kaum mit einem Wellenschlag berührt. Das Licht hat endlich auch uns gefunden, und jetzt sind wir frei. Die andern Brüder sind jünger; manche von ihnen haben Freunde unter den Evangelischen und sie können sich einen Weg durch die Welt bahnen. Aber ich — ich bin nahezu fünfundsiebenzig Jahre alt, und habe keine Freunde, nicht einen."

Ulrich war durch die Worte des alten Mannes tief bewegt und streckte diesem warm die Hand entgegen. „Komm mit mir, Bruder Ambrosius, komm mit mir. Du sollst uns auf der Burg willkommen sein." Eine Woche später, nachdem sie eine Stunde der Andacht in der alten Kirche zugebracht hatten, die jetzt aller Gemälde und Heiligenbilder und Kerzen bar war, gingen die Mönche auseinander; manche nach dem Norden, andre nach dem Süden. Der alte Ambrosius wanderte mit Ulrich nach Nürnberg hinein und wohnte dort nicht auf dem Schloß, sondern fand beim Meister Sachs und seiner guten Hausfrau eine Heimat.

Der alte Mönch behielt Recht. Karl der Fünfte versuchte sein Bestes, den protestantischen Glauben in Deutschland auszurotten und der römisch-katholischen Kirche wieder zu Recht zu verhelfen. Doch es gelang ihm dies nicht. Moritz von Sachsen trieb ihn dem Süden zu und Hals über Kopf floh er schließlich nach Italien. Durch einen Friedensvertrag zog er seinen Hals aus der Schlinge. Protestanten und Katholiken wurden darin gleiche Rechte verbürgt, während der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen aus der Gefangenschaft entlassen wurden, und mit ihnen Orlando, der Krüppel. Von Insbruck schlug dieser seinen Weg über den Brenner Paß nach Venedig ein, wo er von seiner Mutter aufs liebevollste empfangen wurde. Sie hatte inzwischen ihrem Vetter die Hand zum Ehebunde gereicht und war nun die Gattin des Marchese di San Marzano.

Dann wandte sich Orlando wieder gen Norden, seiner Vaterstadt Nürnberg zu. An einem Donnerstag Abend im Juni traf er dort an und ging direkt nach dem Hause des Schuhmachermeisters Hans Sachs in der Mehlgasse. Als er sich dem Hause näherte, wurde er etwas stutzig, denn alle Fenster waren hell erleuchtet und es schien, als ob ein festliches Gelage im Gange sei. Als er zögernd an der offenen Tür stand, ging die alte Magda durch den Hausgang, eine Anzahl Schlüsseln in ihren Händen tragend. „Es ist der junge Herr Orlando!" rief sie aus, wie vor sechs Jahren an jenem schneereichen Nachmittag. Der Meister des Hauses war auf diesen Ausruf hin schnell aus dem

Schluß auf Seite 18.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

28. August 1912.

Editorielles.

— Ein Leser schreibt: „Werte Rundschau! Ich würde auf die Bitte um Rat für schlimme Augen vorschlagen, etwas Harlemertropfen hinein zu tun. Dies Mittel hat mir geholfen und wird auch Ihnen gut tun. Hoffentlich werden Sie mich wissen lassen, ob es Ihnen geholfen hat." Da der Leser weder seinen Namen noch seine Adresse angegeben hat, wird er sich, falls das Mittel angewendet wird und sich als heilsam erweist, seinen Dank durch die Rundschau zukommen lassen müssen. Manchmal werden die Augen entzündet durch anhaltendes Lesen oder Verrichtung feiner Arbeit bei schlechter Beleuchtung. In solchem Falle versuche man Waschen mit kaltem Wasser, dem etwas Salz beigefügt wird. Gut ist es aber immer, einen zuverlässigen Arzt zu Rate zu ziehen.

— Man klagt, daß an mehreren Orten der Regen diesen Sommer so häufig kommt, daß die Farmer nicht gut fertig werden können mit ihrer Ernte. Auch uns kam gestern der Regen ungelegen, trotzdem alleArbeit bei uns im Hause getan wird. Schon Sonntag, den 18. August regnete es tüchtig, und Montag setzte der Regen schon wieder ein und hielt diesmal längere Zeit an. Erst wurde durch das Unwetter die Verbindung mit der Elektrischen Kraftstation unterbrochen, was zur Folge hatte, daß unsere Maschinen, die alle elektrisch betrieben werden, außer Tätigkeit gesetzt wurden. Als endlich nach mehreren Stunden die Leitung wieder hergestellt war, und man ans Setzen gehen wollte, stellte sich heraus, daß auch die Gasleitung außer Betrieb war, also das Metall, aus dem die Schrift für die Druckerpresse gegossen wird, konnte nicht geschmolzen werden, und der Setzer war wieder außer Stande, seine Arbeit zu tun. Auch die Störung in der Gasleitung muß auf die Rechnung des Regens gestellt werden. Ein starker Strom Regenwasser hatte die Hauptlinie der Gasleitung unterwaschen und das Rohr beschädigt.

Hoffentlich ist der Schaden bald ausgebessert, und wir können einigermaßen nachholen, was versäumt worden ist.

— Trotz aller Unruhen in der Welt, geht doch das Werk der Mission voran. Soeben haben wir zwei Berichte aus China erhalten, einen von Geschwister Bartel, den andern von Geschwister Brown. Beide berichten von erfreulichem Erfolg in der Arbeit. Es war zu spät für diese Nummer, als wir die beiden Berichte erhielten, sonst hätten wir große Lust gehabt, sie den drei aufgenommenen noch beizufügen. Bei den gegenwärtigen Zuständen in China mag es wohl als ein gewagtes Unternehmen erscheinen, wenn wehrloseMänner und Frauen hinausgehen, um inmitten des Aufruhrs und des Räuberunwesens, treu dazustehen und die Fahne Christi hoch zu heben. Es ist auch hier, wie der Herr Jesus bei einer Gelegenheit sagte: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe." Nachdem der Herr seinen Jüngern empfohlen hatte, klug und ohne Falsch zu sein, und ihnen auch gesagt hatte, welcherlei Gefahren sein würden, die ihrer warteten, weist er sie hin auf die Sperlinge, von denen keiner auf die Erde fällt "ohne euren Vater„ und sagt: „Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser denn viele Sperlinge." Der Herr weiß die Seinen zu bewahren, und ist es sein Wille, daß sie um seines Namens willen diese Welt verlassen sollten, so gehen sie doch nicht verloren, sondern: „Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig."

— Am Nachmittag des 18. August zogen vom Westen her dunkle Wolken herauf und näherten sich langsam unserem Städtchen Scottdale. Ab und zu zuckte ein greller Blitz durch die Luft, gefolgt von dem Rollen des Donners. Schon sahe man an dem weißen Regennebel in der Ferne ein Wäldchen nach dem andern verschwinden. Je näher oben am Himmel die dunkle Wolkenmasse kam, desto näher rückte auch der weißliche Nebel, welcher Bäume und Häuser verhüllte, und desto lauter rollte der Donner. Da schossen noch einige feurige Strahlen durch die Luft, denen unmittelbar harte Schläge folgten, und der Sturm und Unwetter waren da. Bei jedem Schlage dachte man an diejenigen, die hier und dort bei Unwetter und Sturm ihre Habe oder auch ihr Leben verloren, und fragte sich: Wenn der Herr mit anderen so strenge verfahren ist, warum hat er dich denn noch bis heute verschont?

Als Regen und Wind nach einiger Zeit nachließen, traten wir hinaus und sahen um uns. In einiger Entfernung schlugen rote Flammen zum Himmel empor. Eine Scheuer, wie man uns später mitteilte, war durch einen Blitz in Brand gesetzt. Doch ehe wir erfuhren, daß es nur eine Scheuer sei, würden Mutmaßungen und Fragen laut: Sollten vielleicht da Leute in den Flammen umgekommen sein, vielleicht Kinder? Welche Aufregung gab es da! In langen Linien eilten die Leute zu der Brandstätte um mit eigenen Augen die Größe des Unglücks zu ermessen. Es war also wie erwähnt, kein Wohnhaus; keine Menschen waren dem Feuer zum Opfer gefallen; aber war es nicht möglich, daß sich in der Scheune Vieh aufgehalten habe, und dieses elend umgekommen sei? — Nein! Nur Futter war darin aufgehäuft, und dieses allein ist mit der Scheuer verbrannt.

Welch ein Glück, daß kein Menschenleben verloren gegangen ist! Ein schwerer Druck weicht von jedes Fragers Brust. Der Verlust des Futters mag für dessen Eigentümer sehr schwer sein; aber immerhin wird er sich glücklich preisen, daß er in dem Augenblick, als der Blitz einschlug, nicht in der Scheuer anwesend war, und wenn er ein Christ ist, wird er Gott danken, daß er an ihm selbst gnädig vorübergegangen ist. Freilich gibt es Leute, die ihr Leben so wenig schätzen, die bei dem Verlust des Vermögens oder eines Teiles desselben wie Jona sagen: „Ich wollte lieber tot sein denn leben." Doch im allgemeinen sind die Leute so, wie Satan einst über sie vor Gott urteilte, als der Herr ihm vorhielt, wie Hiob, trotz aller ihm widerfahrenen Widerwärtigkeiten dennoch festhielt an seiner Frömmigkeit. Er sagte: „Haut für Haut; und alles, was ein Mann hat, läßt er für sein Leben."

Darin tun die Menschen auch recht, so sie ihr zeitliches Leben höher schätzen als allen irdischen Besitz, denn der Herr Jesus sagt: „Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise und der Leib mehr denn die Kleidung?" — Wenn aber schon dieses Leben, welches vergänglich ist wie des Grases Blume, so viel höhern Wert hat, als alle irdischen Güter, wieviel größern Wert hat dann das ewige Leben! Wenn es gilt, die Seele zu erretten, erscheint alles, irdischer Besitz und zeitliches Leben, gering. Selig, wer mit Paulus sagen kann: „Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne."

Aus Mennonitischen Kreisen.

Peter J. Jost, Hillsboro, Kans., schreibt am 14. August: „Wir sind schön gesund und hatten letzte Nacht einen sehr schönen Regen. Jetzt kann es schön Corn geben. Gruß an alle Rundschauleser."

Heinrich T. Unruh, Goltry, Oklahoma, schreibt am 17. August: „Werte Leser der Rundschau! Ich habe lange nicht für dieses Blatt geschrieben, aber weil ich jetzt gerade Zeit dazu habe, will ich etwas von hier aus Goltry berichten. Mit dem Dreschen ist man in dieser Gegend bald fertig. Der Weizen gibt dieses Jahr nicht viel, nur so von 6 bis 22 Buschel vom Acre und Hafer gibt es von 20 bis 45 Buschel. Das Wetter ist ziemlich trocken, aber viele Farmer sind noch fleißig mit Pflügen beschäftigt;

einige sind schon daran, es aufzugeben. Das Corn steht schlecht, doch das Kaffirrcorn ist gut. Noch einen Gruß an alle Leser und den Editor."

Johann N. Sawatzky, Grünthal, Man., berichtet am 9. August: „Der Gesundheitszustand ist jetzt, soviel ich weiß, in unserer Gegend befriedigend, was aber das Wetter anbelangt, so ist dasselbe ungünstig für die Heuernte. Es ist viel Regen und auch viel Nebel. Der Stand des Getreides ist sehr verschieden. Auf einigen Stellen steht dasselbe gut, auf anderen schlecht. Wenn es bald günstiges Wetter gibt, können wir binnen acht Tagen mit der Getreideernte beginnen. Es ist ein großer Vorteil, daß das Getreide gut von Korn ist. Zum Schluß wünsche ich dem Editor, sowie allen Lesern der Rundschau das beste Wohlergehen an Leib und Seele."

Frau W. C. Kaiser, Engelwood, Sask., schreibt am 13. August: „Die Gnade des HerrnJesu Christi sei mit uns allen! Amen. Ich mache hiermit bekannt, daß das Wetter hier gegenwärtig sehr schön ist und die Ernte scheint sehr gut auszufallen. Die Frucht fängt gerade an zu reifen. Hie und da sieht man schon die Farmer Hafer und Gerste schneiden. Kartoffeln gibt es hier im Ueberfluß. Es ist hier das beste Land für Gartengemüse. Die Blumen blühen prachtvoll. Der Gesundheitszustand ist sehr gut hier. Sollte jemand wünschen, Canada zu sehen, der möchte gerade zu uns kommen. Ich schicke hiermit den Dollar für die Rundschau. (Den Dollar haben wir erhalten und danken schön. Ed.) Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser."

P. P. Giesbrecht, Yam, Merced County, California, schreibt: „Ich bin gezwungen, etwas zu berichten wegen dem, daß ich schrieb, daß der Editor keinen Fehler begehen würde, wenn er alle Rundschau, die nach Atwater geht, nach Winton adressieren würde. Das ist ein Irrtum von mir, denn ich habe durch Briefe erfahren, daß wenn „Winton" adressiert wird, dieses irre führt. denn Winton ist noch keine Postoffice. Diejenige, welche wir haben, war ein und einviertel Meilen östlich von hier; sie ist samt Postmeister hierher gebracht worden und heißt Yam. Sie behält diesen Namen, bis eine Bittschrift eingereicht wird, den Namen zu wechseln. Und dann ist es noch eine Frage, ob wir Winton bekommen; denn es ist ein Winters und ein Vinton in California, und das ist zu sehr gleichlautend. Bitte daher, meine Adresse auf Yam, Box 45, Merced County, California, anstatt Atwater oder Winton zu ändern. Von den anderen Rundschaulesern habe ich keinen Auftrag, aber die Leser von Atwater sind alle hier bei Yam herum (Stadt Winton). Yam liegt an der Santa Fe Bahn und Atwater an der S. P., drei Meilen südlich von der Stadt Winton, Poststation Yam. Im übrigen ist nicht viel Neues zu berichten. Ich begegnete heute bei der Post Mr. Gerhard Töws von Inman, Kansas. Er war schon auf vielen Plätzen in Californa gewesen. Von hier ging er wieder nach Reedley, wohin dann weiter, weiß ich nicht." (Die Adresse wird demgemäß geändert. Ed.)

Frau C. H. Janzen, Biggar, Sask., schreibt: „Ich möchte gern ein paar Zeilen an meinen Br. B. Joh.. und Schwägerin schreiben. Lebt ihr nicht mehr? Ich habe bis jetzt vergebens gehofft, daß ihr einmal einen langen Brief schreiben würdet. Meine Gesundheit ist so nach alter Art; wie mein geliebt. Mann war, so ist es auch bei mir. Nun ihr Lieben in Hepburn und Umgegend, ich danke euch herzlich für die Liebe, die ihr mir bezeigt habt. Du, Anna und Franz Harder, ich werde es nie vergessen, wie schön es bei euch ggangen hat. Ich komme bald wieder zu euch als Gast. Euch, Geschwister Joh. Straußen, sage ich ein herzliches Dankeschön für alle Mühe und Arbeit, die ihr mit mir gehabt, die drei Wochen lang, als ich bei euch war. Der Herr wirds euch vergelten. Isaak Wieben, Herbert, ihr seid ja so still. Habt ihr nicht Nachricht gekriegt von Onkel Peter Block von Kansas und von Peter Wiebe von demselben Ort? Bitte, liebe Nichte und Schwager, schreibt mir einmal! Laßt mich eure Adressen hören, liebe Schwager und Schwägerinnen, und Großmutter! Helena, du schriebst einmal an die Kinder, warum bist du jetzt so still? Komm nur her: Arbeit hast du hier auch viel. Lohn zahlt man hier bis 20 Dollars den Monat jedem, der nur arbeiten will. Mutter, schreiben Sie mir einmal einen schönen Brief! Sind Sie noch immer schön gesund? Ich bin nicht sehr gesund, bin wieder zwei Wochen bettlägerig gewesen. Adje, lebt wohl, bis wir uns wiedersehen!"

Folgendes aus Hague, Sask.: „Ein Sommer, reich an elektrischen Niederschlägen und Sturm, das Getreide aber steht gut und läßt auf eine sehr befriedigende Ernte schließen. Mit dem Schneiden des Getreides ist begonnen worden. Zur Förderung des Reifens haben wir ideales Wetter, und die Nachrichten von Außerhalb, in den drei Prärieprovinzen, Manitoba, Saskatchewan und Alberta lauten alle günstig, indem was die Ernteaussichten anbelangt. Aber von allen ist besonders Saskatchewan in Betracht zu nehmen, da es die größte Getreide - Anbaufläche aufweisen kann, u. zudem auch wohl den erfolgreichsten Farmerstand. Gott segne denselben und bewahre ihn vor allem Schaden, , damit er die Frucht seiner Mühe glücklich unter Dach und Fach bringen kann! Wir werden auch dieses Jahr hohe Ursache zur Dankbarkeit haben; aber ob wir unsern Dank für zeitliche und geistliche Segnungen auch immer in gebührender Weise zum Ausdruck bringen? Das laßt uns erwägen! Wir werden nur dann rechtschaffen danken können, wenn wir alle erhaltene gute Gabe als ein Geschenk von Gott ansehen und nicht als das Resultat unserer eigenen Klugheit; wenn wir uns bloß als Verwalter über unsern irdischen Besitz betrachten und denselben ausschließlich in den Dienst des Herrn stellen. Aber gewöhnlich findet das Gegenteil statt, und daher, — anstatt Segen, heftet sich so viel Unsegen, Kummer und Tränen an das Geld. — Der Gesundheitszustand ist, allgemein genommen, ein befriedigender. Indem wir schließen, bitten wir, den 107. Ps. aufmerksam zu lesen. E. K."

Werte Rundschau!

Kürzlich brachtest du einen Bericht von mir, in dem ich unter andrem zu erklären versuchte, wieviel es koste, eine Pumpanlage bei Fairmead einzurichten zum Bewässern von Land. Veranlaßt dazu wurde ich zum Teil durch einen Bericht, der vor dem von Freund B. G Dörksen Denair, erschienen. Auch hatte Freund Dörksen in einem Bericht etwas abfällige Bemerkungen gegen die Ansiedlung bei Winton gemacht. Auf beide dieser Punkte kam ich in meinem Bericht zu sprechen, hatte dabei aber keine Absicht, Freund Dörksen zu beleidigen. Wie ich aber später erfuhr, hat er es doch als eine Beleidigung aufgenommen.

Ich gebe zu, daß meine Auseinandersetzung etwas drastisch war und auch daß es meine Absicht war, Winton und Fairmead zu verteidigen, jedoch jemand absichtlich zu beleidigen, kam mir nicht in den Sinn. Entschlossen, so viel an mir ist, mit jedermann Frieden zu haben, fuhr ich kürzlich nach Denair, um die Sache persönlich zu besprechen. Das Resultat ist, daß wir alle Differenzen zwischen uns beigelegt haben.

Jul. Siemens.

745 Dudley Avenue,
Fresno, Cal.

Mission.

Elf Park, North Carolina, den 13. August, 1912.
Lieber Editor!

Es ist ja schon wieder eine geraume Zeit verflossen, seit wir den letzten Bericht eingesandt haben, so dachten wir, daß es an der Zeit sei, allen liebenGeschwistern, Verwandten und Bekannten ein Lebenszeichen zu geben.

Wir sind hier im Heim noch alle schön gesund und munter. Dem Herrn sei Dank dafür. Die Jungen sind manchmal zu munter, doch man muß es dann verstehen, sie unterzuhalten. Kürzlich übten wir sie ein, ihre Kleider selbst zu flicken. Sie wollten es zuerst nicht, denn den Schwarzen ist bald etwas gering; ich sagte dann: „Was, ihr wollt nicht flicken? Ich habe daheim einen Bruder, der ist zwischen dreißig und vierzig tausend wert (Sein Vermögen beträgt soviel. Ed.) und der flickt sich immer selbst seine Kleidung —der Bruder ist unverheiratet. Ich mache diese Bemerkung, daß er unverheiratet ist, deshalb, daß nicht jemand von den Lesern arge Gedanken über das

bessere Geschlecht bekommt— und ihr werdet die Achseln zucken? Dann griffen sie zu und jetzt läuft es sehr schön.

Daß sie selber flicken müssen, hat zwei gute Seiten: Erstens passen sie besser auf, die Kleidung nicht zu zerreißen; zweitens wird es ihnen in der Zukunft mehr von Nutzen sein, als wenn sie den Kopf voll Algebra haben. In der Mission ist es auch so wie auf der Farm, man muß immer das tun, was in der Zukunft am meisten Nutzen bringt. Es ist auch biblisch, denn Jesus lobte den ungerechten Haushalter, dieweil er in die Zukunft schaute. Die fünf Jungfrauen nennt er klug, weil sie eben an chin die Zukunft blickten, und bereit waren, den Bräutigam zu empfangen. Ja, ihr Lieben, laßt uns alle recht ernst in die Zukunft blicken, und allen Fleiß anwenden, damit wir das Einkommen zu der Ruhe nicht versäumen und unser keiner dahinten bleibe.

Wir für unsern Teil sind noch immer sehr willig und mutig für die Wahrheit zu kämpfen und für Jesum zu wirken, solange es Tag heißt; denn alsbald wird die Nacht da sein, da man nicht wirken kann. Ja, ihr Lieben, laßt uns das Schwert des Geistes nur recht mutig schwingen, und wenn es uns auch manchmal so geht wie dem Elias, daß wir glauben, wir sind allein auf dem Schlachtfelde, wollen wir doch getrost und unverzagt sein, denn mit unserm Jesu werden wir doch als Sieger hervorgehen. Doch laßt uns auch zusehen, daß wir nicht leere Luftstreiche machen, worauf keine Belohnung folgt.

Vor etlichen Wochen feierten wir Kinderfest und hatten reichlichen Besuch. Auch recht viele Weiße waren gekommen. Die Farbige, Schwester Alice Jones war mit ihrer Schle von Cranberry auch hier. Sie hatte ihre Schüler gut eingeübt. Auch hatten wir einen weißen Methodistenprediger, Br. Bagby in unserer Mitte. Zum Schluß forderte ich ihn auf, auch etwas zu sagen. Er hielt uns dann eine sehr schöne Ansprache. Und weil manche von den Stükken, die die Kinder aufsagten, gegen den Gebrauch von Tabak und berauschender Getränke waren, so sagte er: „Es freut mich, daß die Mennoniten den Gebrauch des Tabaks und das Saufen bekämpfen." Ich sagte schon nichts, aber ich dachte: Nur schade, daß viele, die sich zu den Mennoniten zählen, den Tabak gebrauchen und sogar noch manchmal über ihren Durst trinken. Doch die Lehre der Mennoniten ist, das Uebel zu bekämpfen. Und der Herr wird sich mit allem einmal Rat wissen.

Die Cranberry-Schule ist noch zwei Wochen. Den 2. September fängt hier wieder die Schule an.

Regen hatten wir diesen Sommer sehr viel. Obst ist sehr gut geraten. Es ist nur schade, daß hier kein Markt dafür ist. Für 10 Cents das Buschel kann man alle Aepfel, die man braucht, kaufen. Wir hatten eine Ecke mit Hafer besät, den wir letzte Woche geschnitten haben. Wir hatten uns dazu einen Mann gemietet, der hat ihn so, wie unsere Väter von Rußland erzählen, mit der Sense geschnitten. Die Knaben haben ihn dann zusammen genommen und ich habe mir dann nach väterlicher Weise die Hemdärmel zurückgerollt und Garben gemacht. Ging gut! Ich dachte, das ist mir hier jetzt noch zum Segen, daß in Süddakota die Selbstbinder manchmal nicht recht gut geschafft haben, da hat man doch etwas binden gelernt.

Wir hatten in letzter Zeit anhaltende Versammlungen. Mehrere verlangten, daß wir für sie beten möchten, und wir glauben, der Herr wird das gestreute Wort segnen. Betet für uns!

Uns und euch Gott befohlen bis aufs Wiedersehen, wenn nicht hier dann droben!

Eure Geschwister im Herrn,

Jos. W. u. Kath. Tschetter.

Mennonite Rescue Mission, 3404 So. Oakley Ave., Chicago, Ill.

Liebe Missionsgeschwister!

Einen Gruß der Liebe zuvor! Wir lasen heute morgen einen Teil des 55. Psalmes und der 23. Vers war uns besonders wichtig: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.

Wir wissen, daß wir in Lagen kommen, wo Leute uns nicht verstehen noch helfen können und wie köstlich ist dann solche Verheißung unseres Gottes, welcher sagt: „Teilt es mir mit, ich will und kann euch helfen." Das lernten wir gestern so schön in der Sonntagsschule. Dem Herrn sei Dank für die Sonntagsschulen, wo in der ganzen Welt Kinder und Erwachsene sich sammeln um von Jesu zu lernen. Und weiter, der letzte Teil des Verses, — Es war damals schon viel Unruhe in der Welt, aber wieviel mehr heute, und zumal in solcher Großstadt wie diese! Jedoch es nimmt alles ein Ende, und nach Kampf und Streit ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Wollen wacker kämpfen, denn die Zeit ist kurz, liebe Geschwister!

Unsere Sonntagsschul - Kinder sind zurück vom Lande. Die hatten eine sehr gute Zeit, Viele wollten nicht zurück nach Chicago, sondern wollten dort bleiben, wo sie auch Gottes freie Luft genießen und genugsam essen und herumspringen konnten. Jedoch das ging nicht, außer einigen, die da blieben, um den Sommer über zu helfen. Diejenigen aber, die auf dem Lande wohnen und die schöne Gottesluft frei genießen, Raum genug und ein Heim haben — oft noch so schönes — denkt auch an uns, und diese Kinder hier, und dankt Jesus für das Vorrecht, ob Kinder oder Erwachsene, und betet für uns, daß der Herr sein Werk reichlich segne hier und überall! Es soll nicht durch Heer oder Kraft geschehen, spricht der Herr Zebaoth. Herr, lehre uns, von uns selber und von Menschen absehen, und im Glauben aufschauen und auf deine Hilfe warten. Denn unsere Herzen sind beschweret, wenn wir die Macht der Sünde und die Ungerechtigkeit der Welt anschauen.

Etwas über eine Woche zurück kam eine Jungfrau zu uns und bat mich, sie am nächsten Tage mit einem jungen Manne zu trauen. Sie wollten damit nicht ins Gericht gehen. Sie gehörte einer deutschen Gemeinde an und er verstand nicht deutsch, deshalb kam sie zu uns, wie sie sagte. Wir versuchten sie, auf das Notwendigste im Leben aufmerksam zu machen. Erst meinte sie, sie sei eine ziemlich fertige Christin, kam aber im Laufe der Unterhaltung zu anderer Ueberzeugung, und wir durften noch gemeinsam niederknien und beten; auch sie selber war frei. Möge sie darin weiter kommen.

Die Brüder B. Rempel und A. Schmidt von Canada haben uns besucht. Wir danken, und bitten sie, wiederzukommen.

Die Witterung ist kühl und naß, anders wie im vorigen Jahre, und einigen gefällt auch dieses nicht. Wir sind schön gesund und wünschen euch dasselbe.

Unser alter Platz, wo ein Saloon hinein kam, war schon eine zeitlang geschlossen, und am 10. August sollte der Sheriff da Ausruf haben; sie renteten es auf drei Jahre, und es sind kaum drei Monate verflossen.

Eure,

A. F. u. K. Wiens.

Everek, Turkey, den 29. Juli 1912.

An die lieben Leser der Rundschau!

„Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Wie köstlich und von großer Wichtigkeit sind doch diese Worte Jesu für die, die ihr Vaterland und Haus verlassen, um wie Pilger in einem fremden Lande ihr Leben zuzubringen! Gibt es wohl ein köstlicheres Wort als gerade dieses: „Ich bin bei euch!"? Nein, wahrlich nicht, es gibt kein süßeres Wort für mich, weil ich weiß, wer es sagt. Mehr brauch ich nicht. Wenn ich weiß, daß Jesus mit mir ist, das ist volle Genüge für mich. Dann habe ich keine Stürme oder Eisberge des Meeres zu fürchten, denn er ist noch derselbe, der dort das Meer bedrohte, als die Jünger in Gefahr waren; auch habe ich keine Pestilenz, die auf dem Lande toben mag, zu fürchten, nein, auch selbst den Krieg nicht, denn Er ist mein Schutz und meine Burg; in ihm kann mir kein Leid zufallen.

Und was noch köstlicher ist, ist dieses: Nicht nur vor Gefahren beschützt zu sein, sondern daß er mein Gefährte sein will und ist, daß ich mit ihm und er mit mir Gemeinschaft pflegt, und daß er zu mir redet und ich ihm alles sagen und fragen kann, daß er mein treuer Freund ist, dem ich alles anvertrauen kann.

O, die Herablassung von seiner Seite! Ist es möglich? Ja, sage ich, ich habe ihn so gefunden. Und mit diesem Bewußtsein trat ich am 27. Mai meine Reise von Port Huron aus nach der Türkei an.

Ich fuhr um 9 Uhr 30 Minuten mit der Lehigh Valley Bahn von dort ab und mußte in Buffalo umsteigen. Den 28., 9 Uhr 30 Minuten morgens kam ich in New York an, wo ich mich einen Tag und eine Nacht aufhielt. Nachdem ich mich im Hotel ausgeruht und mein Frühstück gehabt, ging ich zu dem türkischen Konsul, meinen Reisepaß unterscheiben zu lassen. Dann suchte ich meinen früheren Dolmetscher auf, der vor Jahren hier in Armenien in den Versammlungen für mich übersetzte. Er hat jetzt drei Jahre in Dr. Whites Bibelschule studiert, sich selbst durchgearbeitet, das heißt für die

Schule gearbeitet, sodaß er nicht Missionsgeld gebraucht hat für seine Studien. Und jetzt gedenkt er in der nahen Zukunft in Armenien eine Bibelschule zu eröffnen. Seine Eltern wurden beide in der letzten Schlacht getötet, ebenso auch andere seiner Verwandten. Gott hat sein Volk schwer auf das Herz dieses Bruders gelegt. Er ist ein Gebetsmann, und in der Vergangenheit hat er ihn zum Segen gesetzt für viele. Ich möchte euch bitten, diesen Bruder besonders in eure Gebete einzuschließen, daß der Herr ihn klein u. kindlich zu seinen Füßen bewahren möchte, daß er au chin der Zukunft vielen zum Segen werden möchte.

Den 29. 10 Uhr morgens trat ich dann die Reise per Schiff an auf dem S. S. Zeeland, einem Dampfer der „Red Star Line." Die Reise verlief verhältnismäßig gut. Ich fand manche hungrige Seele auf dem Schiff und durfte ihnen einen liebenden Heiland anpreisen.

Den 9. Juli, 6 Uhr 30 Minuten erreichten wir Dover, wo dann mehrere Passagiere ausstiegen. Um zwei Uhr nachmittags hielten wir wieder an, um die Post von Plushing aufzunehmen, ebenso auch noch einige Passagiere.

Sieben Uhr abends kam ich in Antwerpen an. Ich nahm, nachdem ich durch das Zollamt war, sofort ein Fuhrwerk und fuhr zum Bahnhof, nahm eine Fahrkarte und fuhr des Nachts noch nach Brüssel, wo ich dann in Cooks Hotel übernachtete. Ich wollte dort sofort meine Bankanweisung einlösen, fand aber, daß ich es nicht tun konnte, da die Banken geschlossen waren, und sie dieselbe im Hotel nicht annehmen wollten. Der Zug ging aber so früh ab, daß ich es des Morgens schon nicht tun konnte. Da ich aber nicht genug Geld bei mir hatte, eine Fahrkarte bis Konstantinopel zu lösen, nahm ich erst eine bis Wien. In Frankfurt am Main, Deutschland, stieg ich ab und hatte Zeit genug, die Bankanweisung einzulösen.

Ich hatte Brüssel den 10. Juli um 6 Uhr 45 Minuten morgens verlassen und kam 3 Uhr 19 nach Frankfurt am Main an und um 4 Uhr 30 Minuten fuhren wir wieder ab.

Den 11. um 7 Uhr 45 Minuten kamen wir in Wien an, wo ich dann wieder umsteigen mußte. Da hatte ich eine ziemliche Strecke von einem Bahnhof zum andern zu machen und all mein Gepäck wieder abzugeben und eine Fahrkarte zu lösen, und Geld zu wechseln, so blieb mir hier für etwas anderes keine Zeit übrig. Ich mußte nur eilen und als ich eben alles fretig hatte und den Zug bestiegen, fand ich, daß kein Platz mehr zu haben sei, außer dem kleinen Sitz im Gange für den Kondukteur. Dort saß ich einige Stunden, nachdenkend über die wunderbaren Fügungen Gottes. Endlich gab es noch ein Plätzchen im Wagenabteil; doch war es unbequem zu reisen, die ganze Nacht keine Ruhe, kaum Platz zu sitzen, und da man in Oesterreich, Ungarn und Bulgarien nicht darauf bedacht ist, den Rauchern einen besonderen Wagen anzuweisen, so sitzt alles durcheinander und es wird geraucht und wenn man will, auch getrunken. Solches kommt den Amerikanern sehr fremd vor. Doch der Herr gab Gnade zu allem.

Wir fuhren um 8 Uhr 50 des Morgens von Wien ab und kamen Mittag 1 Uhr 40 Minuten in Budapest an. Dort hatten wir etwas Aufenthalt, den ich benutzte, einmal eine warme Mahlzeit zu genießen und ein Telegramm nach Everek abzusenden, damit die Missionsgeschwister mir mit einem Wagen entgegen kommen und mir ein Bett u. Eßwaren mitbringen möchten.

Den 13. Juli 7 Uhr 35 Minuten des Morgens kam ich in Konstantinopel an. Da es gerade Samstag war und ich noch Geschäfte in Konstantinopel zu besorgen hatte, blieb ich über Sonntag dort. Am Samstag verrichtete ich meine Geschäfte bei dem Gesandten und Cooks Co. Sonntag ruhte ich im International Heim für Damen und Montag morgen brach ich wieder auf mit allem, um meine Reise fortzusetzen.

Ich verließ also Konstantinopel den 15. 8 Uhr 40 Minuten morgens auf der Bagdad Bahn. Abends waren wir in Eske-Schaire, wo der Zug übernachtete. Es ist neben der Station ein einfaches, doch verhältnismäßig gutes deutsch - österreichisches Hotel, wo ich übernachtete. Den 16. morgens 5 Uhr fuhren wir von Eske - Schaire ab und kamen abends 9 Uhr 30 Minuten in Konia, das alte Ikonien, an, wo ein sehr gutes, billiges und reines Hotel ist, allwo ich übernachtete. Den 17. des Morgens trat ich dann die letzte Tagesreise per Bahn an. Um 7:40 fuhren wir ab von Konia und erreichten nachmittag 3:30 das Ende unserer Bahnreise, das kleine Plätzchen Onlou Kisha.

Ich schaute natürlich umher, meine Geschwister von der Mission zu sehen, aber vergebens; kein bekanntes Gesicht war zu sehen. Nachdem ich dann den Prozeß einer Desinfektion (Anwendung von Ansteckungsstoffe tötenden Mitteln) durchgemacht hatte, die wegen der in diesem Lande wütenden Cholera überall geübt wird, durfte ich dann weiter fahren.

Da des Krieges wegen so viele Beamte und Offiziere verschickt werden, und da ich ganz allein meine Reise in das Innere antreten mußte, beeilte ich mich so sehr ich konnte, zuerst einen zuverlässigen Fuhrmann zu suchen, welches mir denn auch mit Hilfe des Kondukteurs des Zuges, welcher ein Armenier war, gelang. Nachmittag, 4 Uhr 40 Minuten saß ich auf dem Wagen mit meinem Gepäck, ohne einen Sitz, ohne Rükkenlehne, ohne Decke, Bett oder Essen, aber froh, daß ich einen armenischen Fuhrmann gefunden. Man würde wohl in Amerika sagen: Kannst ja auf dem Gepäck sitzen. Die halbe Zeit kniete ich, und dann saß ich auf den Füßen wie ein Schneider; dann hing ich die Füße aus dem Wagen und dann lief ich mal zufuß, Gott dankend, daß er so treu mir beistand, und mich froh und gesund bis hieher gebracht hatte.

Halb acht Uhr abends erreichten wir das Nachtquartier. Da ich kein Bett hatte, holte mein guter Fuhrmann ein Bett aus einem türkischen Haus, welches leider von weißem Ungeziefer bewohnt war, und in welchem ich trotz allen Insektenpulvers nicht schlafen konnte.

Der Fuhrmann zog seinen Wagen vor mein Fenster und er selbst schlief draußen vor meiner Tür auf dem Fußboden, so daß niemand zu meiner Tür kommen konnte, ohne über ihn getreten zu haben. Trotz aller Unruhe von seiten der vielen Kamele und ihrer Treiber, der Hunde, Esel und der Anwesenheit von Türken, schien er doch gut geruht zu haben. Um halb vier Uhr des folgenden Morgens war er bereit, die Reise wieder fortzusetzen.

Um halb sieben Uhr des Abends war endlich das letzte Nachtquartier, ehe wir zur Station gelangten, erreicht. Also noch eine Nacht und dann — daheim? Ja und nein. Also den 19., 3 Uhr 30 Minuten morgens brachen wir wieder auf, und 6 Uhr 30 Minuten des Abends war ich vor der Tür des Waisenhauses in Everek.

Welche Ueberraschung für die Geschwister! Die erste Frage war wohl: Warum hast du uns kein Telegramm geschickt? Den 19. Juli war eine Woche verflossen, seit ich das Telegramm abgegeben hatte und noch hatte es sie nicht erreicht, und jetzt, zwei Wochen und drei Tage nachdem ich es absandte, haben wir es noch nicht erhalten.

Ich ruhte hier Samstag und Sonntag aus und Montag ging es in Begleitung von Bruder T. F. Barker und Schwester Nora Lambert zu Pferde über das Gebirge nach Zindji Dere, Schwester Gerber zu besuchen und meine Sachen zu holen. Es ist etwa sechs Stunden zu reiten. Mittwoch kehrten wir zurück, und seither haben wir so viele Besucher, die da kommen, mich willkommen zu heißen, daß ich kaum Zeit habe zu ruhen oder zu schreiben. Doch ach, wie dankbar bin ich, daß ich hier bin, um mitzuhelfen an dem Werk für dieses vielgeprüfte Volk und sie zu Jesu zu führen.

Die lieben Missionsgeschwister traf ich alle recht wohl und froh im Herrn an.

Ich hatte dann auch noch die Freude, den soeben angekommenen Theodor Barker zu begrüßen. Er ist der erste Sohn des Bruders T. F. Barker; er war gerade eine Woche alt, als ich ankam. Mutter und Kind sind wohl.

Meine Adresse ist so: T. F. Barker, Everek, Develou, Turkey.

Herzliche Grüße an alle Leser des Zions-Bote und der Rundschau von eurer Schwester im Herrn,

L. E. Penner,
Reisende Missionarin.

Der Zions-Bote wird gebeten, zu kopieren.

Die rußländischen Verhältnisse in P. S. Kellers Schriften.

(Nach der Friedensstimme.)

In No. 48 druckten wir einen Artikel von dem menn. Professor Wedel am Bethel College in Newton, Kansas, Nordamerika, ab: Die russischen Mennoniten im Roman." W. beurteilt den begabten Schriftsteller Ernst Schrill — S. Keller — im ganzen recht günstig. Augenscheinlich stand er unter dem Einfluß der guten Meinung, die man damals — vor neun Jahren — allgemein in positiv gläubigen Kreisen über Pastor S. Keller hatte. Und die rußländischen Verhältnisse kannte er als Amerikaner nur etwas mangelhaft.

Es ist jedenfalls zuviel gesagt, daß ein Kulturhistoriker, der sich mit den Deutschen in Südrußland beschäftigen will, an Schrills Werken nicht vorbeigehen dürfe.

Auch wir müssen seine außergewöhnliche Begabung anerkennen, Menschen, Verhältnisse, Sitten, Gebräuche usw. der verschiedenen Nationen und Konfessionen plastisch darzustellen. Er ist etwa 10 Jahre als Pastor in Südrußland tätig gewesen. Hier ist ein Boden, der belletristisch noch wenig ausgebeutet ist. Und Keller hat tatsächlich viel gesehen und gehört; daß z. B. eine mennonitische Hausfrau plattdeutsch vom „Kuffelchen" — Obertasse — spricht, ist ihm nicht entgangen.

Von S. Schrills vielen Schriften sind die meisten empfehlenswert. Einge sind rein erbauliche Morgen- und Abend-Andachten, Predigtbücher usw. Seine Romane, Novellen, kleine Erzählungen und Schilderungen zeigen mehr oder weniger eine christliche Tendenz. Hat der Herr ihm neben seiner Beobachtungsgabe eine blühende Phantasie gegeben, und stellt er diese nun in den Dienst des lesenden Publikums, so ist das nur anzuerkennen. Wir wollen auch gern glauben, daß durch seine besseren Erzählungen Seelen zu Christo geführt worden sind. In einigen („Um freien Glauben," „Das Salz der Erde" und „Jadwiga") hat er ohne Zweifel das Mitleid und die Fürbitte für die verfolgten Stundisten in Rußland erweckt.

Leider veranlassen uns einige seiner Werke, herbe Kritik, nicht nur an den Werken selbst, sondern auch an der Person des Verfassers, dem Evangelisten und christlichen Schriftsteller S. Keller zu üben. Schon Professor Wedel konstatiert bei ihm Mangel an Wohlwollen und besonders an Wahrheitsliebe. Solcher Vorwurf wiegt am Ende schwerer als alle positiven Eigenschaften und Leistungen. Als christlicher Vorkämpfer sollte er es besonders genau mit der Wahrheit nehmen, und wenn er glaubt, gegen die eine oder andere Richtung auch in seinen Schriften kämpfen zu müssen, so sollte man wenigstens den Versuch merken, Licht und Schatten gerecht verteilen zu wollen.

Es sind jetzt ungefähr 25 Jahre her, da erschien in „Friedensbote auf Berg- u. Wiesenseite der Wolga", eine sonst recht gute Monatsschrift, von einem lutherischen Pastor herausgegeben — eine Erzählung von S. Keller: „Die Taufe im Waggon." In einem Eisenbahnwaggon wird ein Gespräch geführt über die Taufe durch Untertauchung, über Baptisten und Mennonitenbrüder. Ueber die Tauchtaufe werden darin faule Witze gemacht, und die Vertreter derselber erscheinen als die jämmerlichsten Kreaturen („räudige Schafe und dergleichen Bezeichnungen). Der böse Eindruck dieses Schmähartikels ist bei mir bis heute noch nicht verwischt, trotz allem Guten, das S. K. seither je und je geschrieben hat.

In Deutschland hat man gegenwärtig in christlichen gläubigen Kreisen über S. K. eine sehr geteilte Meinung. Die ernsteren unter ihnen die Gemeinschaftsleute, verstehen ihn oder er sie nicht. In „Menschwerdung" und „Um die Kanzel" schwärzt er sie an und zeigt ihnen Wege, die sie gewissenshalber nicht gehen können. In dem letztgenannten Roman, sowie früher in Vortrag und Broschüre macht er auch der liberalen Theologie weitgehende Zugständnisse, z. B., daß die Bibel fehlerfrei sei, sei „ein Fetischismus, den es Sünde ist, den Kindern einzubläuen." Auch Christus könne sich während seines Erdenlebens geirrt haben. Ewige Höllenstrafen gibt es nicht u. drgl. m. Durch das Buch „Um die Kanzel" zieht sich die Tendenz, daß man nur in dieser Art positiven Glauben erfolgreich den Liberalismus bekämpfen könne.

Uns als Mennoniten interessierte beim Lesen dieses Buches besonders, daß er die Ansicht vertritt, es sei auf die Kindertaufe zurückzuführen, daß es in den christlichen Ländern weniger Besessene gibt als in den Heidenländern. Man fragt dann unwillkürlich: Wie kommt es, daß wir in dieser Beziehung keinen Unterschied bemerken zwischen unsern ungetauften Kindern und den getauften (Mennoniten oder Nichtmennoniten)? Wir würden Herrn Keller raten, bei uns oder auch in Amerika, wo es Millionen Ungetaufter gibt, statistisches Material über Besessenheit zu sammeln. Welche Oberflächlichkeit! Oder sagt er das vielleicht nur so?

Wir wollten aber hauptsächlich sehen, in wieweit seine Schilderungen rußländischer Verhältnisse der Wirklichkeit entsprechen. Tatsächlich werden viele sich ihre Vorstellungen von Land und Leuten in Südrußland nach seinen Novellen und Romanen bilden. Er sollte deshalb vorsichtig und gewissenhaft sein, um nicht irrige oder falsche Vorstellungen zu erwecken. Ich bin in Rußland geboren und habe hier länger als ein halbes Menschenleben gewohnt und habe auch manches gesehen. 10 Jahre wohnte ich ungefähr 30 Werst von dem Dorf entfernt, wo S. Keller die längste Zeit Pfarrer war. Ich muß es bezeugen: Oft schildert er wirklich treu. Recht oft weicht Kellers Darstellung von der Wirklichkeit bedeutend ab.

In dem Roman „Sein Erbe" werden die krimschen Tataren als besonders räuberisch hingestellt, und zwar aus politischen Gründen: sie suchen sich durch Raub und Mord gegen die Russen als ihre Unterdrücker und gegen die Regierung schadlos zu halten. — Wir haben die krimschen Tataren anders kennen gelernt: träge, schmutzig und unordentlich, aber durchaus nicht räuberisch oder revolutionär. Die Revolution 1905 auf 1906 war eine gute Probe, um zu offenbaren, welche Gesinnung unter den verschiedenen Nationalitäten in Rußland vorherrschte. Wenn K. wahr geschildert hätte, dann wäre es damals ein Leichtes gewesen, die Tataren in den allgemeinen Aufstand hinein zu ziehen. Und an den besondern nach der Revolution folgenden vielen Raubüberfällen haben sich die Tataren augenscheinlich weniger als andere beteiligt. Ihre Gesinnung ist vielmehr fatalistisch: Stumpfe Ergebung in ihr Schicksal. (Mit den kaukasischen Bergvölkern sind sie nicht zu verwechseln.)

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung von S. 8.

ter ist 62 Jahre und etliche Monate alt geworden. Werde etwas später noch einen ausführlichen Bericht schreiben über sein Leben und Absterben.

Noch kurz etwas von den Begebenheiten hier bei uns. Es war eine zeitlang etwas trocken für das Getreide. Am 6. Juli ging bei uns ein großer Regen mit ziemlich Hagel und mit viel Sturm begleitet nieder. Mit bangem Herzen schauten wir in die Zukunft, indem wir sahen, wie unsere Felder vom Hagel vernichtet wurden. Besonders schwer traf es auch unsere Eltern Bernhard Ensen, indem ihnen auf einer Farm all ihr Weizen verschlagen war, und auf der anderen wohl die Hälfte. Bei uns ist durchschnittlich die Hälfte verschlagen. Das späte Getreide hat wenig gelitten, weil es klein war. Auch das Futtergetreide hat sich wiederholt, kann auch gut bezeichnet werden. Haben vor einer Woche viel Regen gehabt, welches uns sehr hinderlich ist zum Heumachen. Den 27. Juli kamen wieder große Regen mit sehr großem Sturm, auch ziemlich Hagel darunter. Uns traf mehr der Regen und Sturm, doch südlich von hier hat der Regen viel Schaden angerichtet; auf vielen Stellen ist alles total verhagelt. Erhielt eine Postkarte von Aron Niebuhr, Kronsthal, Man., wo sie schrieben, daß sie ganz ausgehagelt sind. Der Sturm hat sich auf mehreren Stellen orkanartig bewiesen, indem er große Bäume entwurzelte; hat auch große Gebäude umgeworfen. Es wird auf Stellen schon angefangen mit Getreidemähen.

Liebe Geschwister in Rußland, haben uns sehr gefreut über das Porträt, wo ihr droben seid. Schwager Jakob Siemens, es ist uns schade, daß ihr nicht hergekommen seid. Warum habt ihr die Reise eingestellt? — Wagt es mir, die Reise zu machen. Wir waren kürzlich bei unseren Geschwistern Rempels bei Borden, Sask., auf Besuch. Waren da alle gesund und froh.

Hatten hier bei Winkler einen gesegneten Sonntag, indem sich 11 teure Seelen taufen ließen, die dann Sonntag, den 11. August der Gemeinde zugetan wurden. Der Herr baut auch hier sein Reich, und macht Seelen willig, ihm zu folgen.

Herzlich grüßend,

Gerh. u. Lise Thiesen.

Saskatchewan.

Borden, Sask., den 11. August 1912. Zuerst wünsche ich dem Editor und allen Lesern der Rundschau den Frieden Gottes!

Weil wir unsere Freunde so ganz zerstreut haben und die Rundschau in fast allen Gegenden gelesen wird, so bitte ich den Editor, er möchte mir einen kleinen Raum geben. Wir sind jetzt so nach unserer Art gesund, aber zur Arbeit fast verbraucht, was hier in Saskatchewan ein großer Mangel ist, da Arbeitskraft stets erforderlich ist. Wenn ich andere Leute arbeiten sehe, dann denke ich oft: „Das kann ich auch noch." Aber die 63 Jahre verbieten mir fast alle Arbeit, und die liebe Frau, welche 71 Jahre alt ist, ist noch viel schwä-

cher als ich. So können wir sehen, daß unser Leben hier nicht mehr lange währen wird. Meine Bitte alle Tage ist, daß der Herr uns wolle im Glauben erhalten, daß wir das rechte Ziel treffen und vor Gottes Tron gelangen, wo alle Schmerzen werden weg sein. Im Irdischen haben wir nichts zu klagen, sondern nur zu danken für die große Gnade, daß der himmlische Vater uns noch alle Jahre eine gute Ernte geschenkt hat. Auch dieses Jahr scheint es ganz gut an. Wenn es so fort geht, werden die Farmer in zwei Wochen schon sehr Weizen schneiden.

Ihr Lieben dort in Rußland, laßt euch doch einmal hören! Wenn ich die Rundschau bekomme, dann schaue ich sie gleich durch, um zu sehen, ob nicht ein Freund etwas geschrieben hat.

Den 4. August war im Hepburn Versammlungshause ein Sängerfest. Es hatten sich zu dem Fest sehr viel Leute eingefunden. Ich habe bisher in Saskatchewan nicht so reichlichen Festbesuch gesehen. Es sangen mehrere Chöre abwechselnd. Auch wurde das Wort Gottes mit Kraft verkündigt, sodaß der Tag zu schnell, jedoch im Segen verlief. Gottes Gnade ist so sehr groß über uns, und Gelegenheit hat ein jeder Mensch, Gottes Wort zu hören, und doch sind noch so viele Menschen, die noch nicht bekehrt sind. Soviel ich weiß, sind bei uns im Geschwisterkreis alle gesund. Wir möchten gern etwas von den Geschwistern in Rußland hören. Leben die Geschwister Klaas Hüberts noch? Zum Schluß seid alle gegrüßt mit dem 91. Psalm!

Joh. u. Kath. Wall.

Ein seltener Schatz.

Im Gouvernement Poltawa bemerkte ein kleiner Hüterjunge beim Weiden des Dorfviehs in einer Sanddüne einen seltsamen blitzenden Gegenstand, der seine Aufmerksamkeit erregte, so daß er seinen Gefährten herbeirief, der in der am Dorfe Pereschtepino vorüberfließenden Worskla gerade ein Bad nahm. Mit vereinten Kräften gruben die Hüterknaben ihren Fund aus dem Dünensand, der sich zum Schluß als eine große Silberwase in Gewicht von acht Kilogramm erwies. Da die Hüterknaben fürchteten, daß die Bauern des Dorfes ihnen den Schatz abnehmen und ihn vertrinken würden, so trugen sie ihn zum nahen See und versenkten ihn. Der erste Hüterknabe weihte seine Mutter in den Schatzfund ein. Diese holte die Vase aus dem See und befahl dem Knaben, am Fundort weitere Nachforschungen anzustellen. Nach wenigen Spatenstichen förderten die Hüterjungen elf goldene seltsam geformte Becher zutage, worauf die anwesende Mutter weitere Nachforschungen verbot, weil sie annahm, daß die gefundenen Geräte aus einer Kirchenberaubung stammten und man sie als Mitschuldige verhaften und zur Verantwortung ziehen könne.

Trotz des den Knaben anempfohlenen Schweigens konnten sie das Geheimnis nicht wahren. Alsbald verbreitete sich die Mär vom vergrabenen Schatz durchs ganze Dorf, und jeder, der daran glaubte, zog zum Schatzgraben aus, und wurde in seinen Hoffnungen nicht getäuscht, denn viele Gold- und Silbersachen alter Arbeit wurden aus dem Versteck, in dem sie mehrere Jahrhunderte geruht hatten, von den Bauern erbeutet und teilweise verkauft oder in der Dorfschenke vertrunken.

Als die Polizei auf das Auftauchen der alten Schmuckstücke aufmerksam wurde und ihre Einlieferung verlangte, war das meiste schon durch mehrere Hände gewandert. Aber auch die Polizisten vertranken die ihnen von den Bauern ausgelieferten Stücke, während sie das, was den Dorfwucherern nicht weiter interessierte, hinter einen Ofen im Polizeigebäude warfen.

Erst als einem benachbarten Gutsbesitzer wunderlich geformte Gold- und Silberschalen zum Kaufe angeboten wurden, telegraphierte er dem Gouverneur von Poltawa, sowie der archäologischen Kommission in Petersburg, worauf Schritte zur Erhaltung

Hilfsmittel für die Sonntagsschule

Sonntagsschul Lektionsheft

Dieses Lektionsheft enthält ausführliche, gemein - verständliche Erklärungen der internationalen Sonntagsschul - Lektionen. Der Praktischen Anwendung der Lektionen ist in jedem Falle ein besonderer Abschnitt gewidmet. Die früher in diesem Heft veröffentlichte Abteilung für jüngere Klassen ist ausgeschieden worden, indem hinfort ein Lektionsheft für Anfängerklassen herausgegeben wird. Dieses Lektionsheft in der deutschen Sprache zeichnet sich durch größere Reichhaltigkeit aus, als irgend eine andere Publikation dieser Art; vier Blattseiten werden auf jede Lektion verwendet.

Preis 3 Cents vierteljährlich; 12 Cents per Jahr.

Anfänger Lektionsheft

Die Notwendigkeit für ein deutsches Lektionsheft für jüngere Klassen ist seit längerer Zeit gefühlt worden, und wir glauben mit dieser Publikation einem wirklichen Bedürfnis entgegen zu kommen. Der Inhalt trägt den Erfordernissen für Anfängerklassen völlig Rechnung und ist dem Verständnis der Kleinen angepaßt. Probe-Exemplar frei.

Preis 2½ Cents vierteljährlich; 10 Cents per Jahr.

Der Bildersaal

Große Bilder, sehr schön koloriert, zum Studium der Sonntagsschul-Lektionen.

Dieses außerordentliche Hilfsmittel zur Erklärung der Sonntagsschul-Lektionen findet immer größeren Anklang. Es ist besonders für den Anschauungsunterricht sehr wertvoll und kann in allen Sonntagsschulen mit gutem Erfolg verwandt werden. Der Bildersaal besteht für jedes Vierteljahr aus 13 großen Bilderbogen mit Text, Größe 25 bei 35 Zoll, schön koloriert, die Geschichte oder Gedanken der Lektion darstellend, aufgezogen auf einer Rolle.

Preis per Vierteljahr 75 Cents; per Jahr $3.00

Lektions-Bilderkarten.

Diese gehören auch in jede Sonntagsschule. Die Größe der Karten ist 3 bei 4 Zoll. Die Bilder sind fein koloriert und enthalten Titel der Lektion nebst Haupttext unter dem Bild. Auf der Rückseite ist die Lektionsgeschichte in einfachen Worten erzählt, nebst beigegebenen Fragen und Antworten. Die Karten sind in erster Linie für untere und mittlere Klassen bestimmt. Diese Karten sollten immer einen Sonntag vorher verteilt werden, damit die Kinder zu Hause Gelegenheit finden, das Studium der respektiven Lektion aufzunehmen.

Preis 10 Cents das Jahr oder 2½ Cents das Vierteljahr.

Bei Einsendung des Betrags erfolgt postfreie Zusendung.

Man adressiere

MENNONITE PUBLISHING HOUSE, SCOTTDALE, PA.

des bereits stark zusammengeschmolzenen Schatzes getan wurden. Um das Aufsuchen des verschleppten Schatzes systematisch zu betreiben, wurden etliche geübte Agenten aus Petersburg verschrieben, die in sämtlichen umliegenden Dörfern und Städten Nachforschungen anstellten und Stücke des Schatzes bis nach Krementschug verschleppt fanden. Ein nicht unbedeutender Teil der kleinen Stücke des seltenen Schatzes muß als unwiederbringlich verloren gelten, dagegen sind die größeren und wertvolleren Stücke alle erhalten worden.

Auf Veranlassung des Kustos der Eremitage wurde der Schatz registriert und nach Poltawa gebracht, wo er, trotz polizeilicher Bedeckung unter rätselhaftem Verlust einzelner wertvollen Stücke ankam.

Der künstlerische und wissenschaftliche Wert des zur Völkerwanderung vergrabenen Schatzes soll nach Angaben der Sachverständigen ein sehr bedeutender sein. Alle Fundstücke lassen sich ihrem Ursprunge nach in zwei große Truppen teilen: In byzantinische und persische, die aus dem vierten bis siebenten Jahrhundert stammen. Der Schatz, der allein über 20 Kilo reines Gold enthält, wird von der archäologischen Komission abgeschätzt und für die kaiserliche Eremitage angekauft werden. Von dem Schatzwerte, der auf eine halbe Million Mark taxiert wird, erhalten die Hüterknaben die eine Hälfte, während die andere Hälfte der Gemeinde zufällt.

West. u. Dah.

Wie soll man Kindern bei den Schularbeiten helfen?

Manche Eltern sind der Ansicht, man solle den Kindern überhaupt nicht helfen, um sie zum Aufpassen in der Schule und zum selbstständigen Nachdenken zu zwingen. — Andere meinen, ängstlich bemüht sein zu müssen, daß die Schularbeiten immer aufs Tüpfelchen genau und richtig gemacht werden. Unter Umständen kann die Hilfe freilich jede Selbstständigkeit untergraben, was für das ganze spätere Leben ein großer Nachteil ist. Das Beaufsichtigen des Kindes bei seinen Arbeiten ist andererseits aber insofern sehr wichtig, wenn auf die Richtige Haltung beim Lesen und Schreiben und auf die Ordnung und Sauberkeit gesehen wird. Auch die Zeitdauer muß kontrolliert werden. Außerdem soll die Hilfe nur noch darin bestehen, daß etwaige Zweifel über irgend einen Punkt aufgeklärt werden. Das beste ist, man läßt sich vor dem Beginn der Arbeiten sagen, was es auf hat, und sucht festzustellen, ob es versteht, was es tun soll. Schon hierbei erkennt man meistens sehr leicht, ob und in welchem Punkt eine Belehrung oder eine Hilfe nötig ist. Hat z. B. ein Kind die Aufgabe erhalten, Hauptwörter niederzuschreiben, so sage man ihm nicht solche Hauptwörter, die es dann nur niederzuschreiben braucht, sondern suche ihm klar zu machen, was ein Hauptwort ist. Dann überläßt man es sich selbst und achtet nur darauf, daß das Kind auch wirklich arbeitet und nicht spielt oder sich ablenken läßt. Keinesfalls darf die Hilfe so weit gehen, daß man ihm etwa souffliert, was es schreiben soll, oder daß man ihm beim Rechnen die richtige Lösung sagt. Dies geschieht von Seite gutmütiger Mütter häufiger, als man denkt. —Der Landmann.

Deutsche Bibel mit roter Schrift.

Eine Lehrerbibel

Mit den Worten Christi in rotem Druck.

Die ganze Geschichte des Neuen Testamentes, seine wundervollen Lehren und die herrlichen, interessanten Punkte der lebendigen Worte Jesus. Es ist deshalb von größter Wichtigkeit, diese schönen, Leben gebenden Worte in ausdrucksvoller Weise hervorgehoben zu haben und ihnen die Prominenz zu geben, welche sie vor allen anderen Passagen der Bibel verlangen. Diese Worte, in Rot gedruckt, erfassen das Auge und tragen die Worte Jesus in das Herz eines jeden Lesers. Jedes Heim soll im Besitze eines Testamentes in roten Buchstaben haben.

Diese Bibel enthält vollständige Hilfsmittel zum Studium der Bibel, nebst vollständiger Konkordanz.

Styles und Preise. Größe 5¼ bei 8½ Zoll.

Nr. 270 **Franz. Seehundsfell-Einband,** Divinity Circuit, abgerundete Ecken, rot unter goldenen Kanten. Katalog Preis, $3.75. Unser Preis **$2.50**

Nr. 275 **Franz. Seehundsfell-Einband,** Divinity Circuit, abgerundete Ecken, rot unter goldenen Kanten, Kopfband und Marker, ledergezogen. Katalog Preis, $4.25. Unser Preis **$2.85**

Porto 23 Cents.

Diese Bibeln sind auch mit Patent-Index zu haben, für 25 Cents extra.

Deutsches Testament mit roter Schrift.

Mit den Worten Christi in rotem Druck.

Styles und Preise. Größe 5¼ bei 7¾ Zoll.

Nr. 251 **Tucheinband,** abgerundete Ecken, rote Kanten. Katalog Preis, 90c. Unser Preis **65c**

Nr. 255 **Franz. Seehundsfell-Einband (weich),** abgerundete Ecken, vergoldete Kanten, Katalog Preis, $1.25. Unser Preis **85c**

Nr. 260 **Franz. Seehundsfell, Divinity Circuit,** abgerundete Ecken, rot unter goldenen Kanten. Katalog Preis, $1.50. Unser Preis **$1.00**

Porto 7 Cents.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

Das Reptil und die Frauenmode.

Wenn man der Prophezeiungen des Vertreters eines der führenden Londoner Modemagazine Glauben schenken darf, sind die Häute der Riesenschlangen berufen, als Material in der Damenkleidung in nächster Zukunft eine tonangebende Rolle zu spielen. Schon heute findet die bläulich-graue Haut des Pythons als Besatz der Damenschuhe, Gürtel, Handtaschen, Perlockes und Stock- und Schirmgriffe ausgedehnte Verwendung. Der hohe Preis der Schlangenhäute ist ein Grund mehr, ihnen in der Mode eine Vorzugsstellung zu sichern. Die Preise schwanken je nach Qualität und stellen sich für die Haut eines Python bis zu 12 Dollars. Die Häute der Riesenschlangen, von denen einige 15 Fuß in der Breite messen, kommen zumeist aus Indien. Stiefel und Schuhe aus Schlangenhaut stehen zurzeit bei den englischen Damen in

Nach dem Süden, mein Herr!

Kaufen Sie Farmland und werden Sie reich!

$10 u. aufw. für 1 Acre Farmland mit wundervollen Möglichkeiten, den Linien der Southern Railway entlang. Der Wert verdoppelt sich rasch. Reichlich Regen — keine Dürre — keine Schneestürme. Die Winter mild, Sommer angenehm. Das Klima sehr gesund. Schnelles Wachstum der Städte fordert mehr Farmerzeugnisse. Rind- und Schweinefleisch, Geflügel, Schafe und Molkerei bezahlen sich gut. Große Einnahmen von Gemüse, Alfalfa, Corn, Baumwolle, Nüsse und Aepfeln. Große industrielle Aussichten in allen Teilen des Südens. Freies Abonnement auf "Southern Field" und "State booklets." Homeseekers niedrige Sommerfahrpreise auf Anfrage. Machen Sie diesen Sommer eine Reise durch den Süden.

M. V. Richards, L. and I. Agt., Southern Ry.,
Room 60, WASHINGTON, D. C.

hoher Gunst. Sie kosten durchschnittlich 6 Dollars pro Paar und die weiche schuppige Schlangenhaut, die geraubtem Tuch nicht unähnlich sieht, bewährt sich nach Versicherung von Fachleuten beim Tragen vorzüglich. Auch die Häute der großen Eidechsenarten finden heutzutage für verschiedene Zwecke in der Damenkonfektion Verwendung, und ebenso erfreuen sich die Krokodilhäute stetig steigender Beliebtheit. Für englische Sportmen und Offiziere gehört

Wenn Ihr am Magen leidet,

dann laßt euch ein freies Probepaket von meinen Magentabletten kommen, welche euch schnelle Linderung bringen werden. Ein vortreffliches Mittel gegen Nervosität, Magengas, Verstopfung, träge Leber, etc. Ein gediegenes Buch über Magenkrankheiten ebenfalls frei. Man adressiere: John A. Smith, 9159 Smith Bldg. Milwaukee, Wis.

es deshalb heute zum guten Ton, die Häute auf ihren indischen Jagdexpeditionen selbsterlegter Krokodile nach London zu schicken, um sich daraus einen Koffer machen zu lassen, was sich allerdings nicht billig stellt, denn die Herstellungskosten berechnen sich ungeachtet der Lieferung des Rohmaterials, auf 20 Dollars und darüber. Das neueste Erzeugnis der Reptilienmode sind die Automobilmäntel aus der Haut der Anakondaschlange, ein recht kostspieliger Luxusartikel, da für einen Mantel 4 Häute gebraucht werden. — Wchbl.

Heilte seine Frau. „Vor drei Jahren," schreibt Herr Frank Gierer von Spottville, N. Y., „erhielt meine Frau etwas von dem Alpenkräuter und gebrauchte ihn gegen ihren Rheumatismus, und die Folge war, daß sie vollständig geheilt wurde. Jetzt bin ich mit demselben Leiden geplagt und bedarf ihn selbst. Teilen Sie mir bitte mit, wo ich ihn erhalten kann."

Nach Plätzen, wo sich bis jetzt noch kein Agent für den Alpenkräuter befindet, wird derselbe direkt geliefert von dem Laboratorium der Hersteller, Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So., Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Bilder-Bücher für die Kleinen.

Neue biblische Bilderbücher

in **Mittelformat** nach Original-Zeichnungen von Schnorr von Carolsfeld.

Alten Testaments.

1. Aus Aegypten nach Kanaan.
2. Im Dienste Jehovás.
3. Der Herr ist meine Macht.

Neu! 4. Der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden.

Neuen Testaments.

1. Jesus liebt mich!
2. Auf dem Wege nach Golgatha.
3. Der Herr ist auferstanden.

Neu! 4. Es ist in keinem andern Heil.

Jedes Bändchen enthält in sechs vollfarbigen Bildern die entsprechenden biblischen Darstellungen. Jedes Bild wird durch je zwei Seiten füllenden Text erläutert. Die Bändchen sind hübsch kart. in Leinwandrücken. Format 6½ bei 7⅞.

Einzeln ..... .15
Per Dutzend $1.50

Der gute Hirte.

Erzählungen und Gedichte für die liebe Jugend von M. Frohmut, G. Lundehn, M. Rüdiger, Karl Stöber, O. Wildermuth. Dieses vortrefflich ausgeführte Büchlein hat von seiner ersten Anfange an ganz besonders günstige Aufnahme gefunden. Was an den Büchern so besonders gefällt, sind die vielen kurzen Erzählungen und Gedichte, sowie die prächtige Ausführung der Bilder.

Einzeln ..... .25
Per Dutzend $2.40

MENNONITE PUBLISHING HOUSE,
Scottdale, Pa.

Unbelauschte Gespräche auf dem „Party-Telephon" sind die neueste, im öffentlichen Gebrauch allerdings noch nicht erprobte Errungenschaft auf dem Gebiete der Electrizität. Herr Otto Asmussen, der Chef der Fabrik elektrischer Artikel in Mexico-City, der dieser Tage von New York eintraf, hat die Erfindung aus Mexico mitgebracht, um sie dort einzuführen. Wie er mitteilte, können 150 verschiedene Parteien an ein und dasselbe Telephon angeschlossen werden, ohne daß einer die Gespräche des andern überhören kann. Das neue Telephon, an dem ein automatischer Umschalter angebracht ist, soll nicht nur besser, sondern auch um nicht weniger als das zehnfache billiger sein, als das, welches jetzt allgemein im Gebrauch ist.

Sichere Genesung für Kranke { durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Eine deutsche Beschreibung mit Bildern

von der

Fairmead = Ansiedlung

in

Madera County, California

ist zum Versandt fertig.

Alle, in **Amerika** oder im **Auslande,** die sich für **Kalifornien** interessieren, und mir ihre Adresse senden, erhalten ein Exemplar frei.

JULIUS SIEMENS

745 DUDLEY AVE., FRESNO, CALIFORNIA

Fortsetzung von Seite 9.

Wohnzimmer herausgetreten. „Komm herein; Komm herein!" ließ sich die herzliche Stimme von Hans Sachs vernehmen. „Du bist gerade in einem glücklichen Augenblick gekommen." — In der Mitte des Zimmers stand Marie, hocherrötend und mit einem Lächeln auf ihrem Antlitz, und neben ihr Ulrich, so stark und jugendfrisch, als ob er nie jene schrecklichen Tage im runden Turm erlebt hätte. Im nächsten Augenblick befand sich Orlando in der Mitte der Gruppe und wurde von allen Seiten aufs herzlichste begrüßt. Geschäftige Hände warteten ihm mit Erfrischungen auf und so herzlich war die freundschaftliche Liebe, daß sich die Augen des Krüppels mit Tränen füllten.

„Es ist unsere Verlobung," und er schaute in Mariens glückstrahlende Augen. „Und Dir und Deiner Tapferkeit haben wir dies zu verdanken."

Orlandos Wangen färbten sich mit einem tiefen Rot und er suchte zu entkommen. Man pries ihn ob seiner selbstaufopfernden Tat und es schien dem armen Krüppel, den Liebe und Glück so lange geflissentlich gemieden hatten, als müßte er vor Freude sterben.

Die Case d'Oro steht heute nicht mehr und die Namen von Ulrich, Marie und Orlando, dem Krüppel, sind der Vergessenheit anheimgefallen. Aber der gute Hans Sachs lebt in seinen Gedichten fort und Generationen haben sein Andenken grün gehalten. Dieselben Mauern umgeben noch Nürnberg wie in jenen Tagen, dieselben Kirchen stehen dort, und die reichverzierten Brunnen fließen noch immer. Hoch oben auf dem Berge wird das Schloß von den scheidenden Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet und in dem fünfeckigen Turme steht die „Eiserne Jungfrau", mit Staub bedeckt und in ihrem grausigen Mantel drohen vergebens die rostigen, scharfen Messer.

Ende.

Der Irländer und der Priester.

Selten wohl hat ein römisch-katholischer Priester eine bessere Antwort erhalten, als jener, der einem Irländer das Bibellesen verbieten wollte. „Die Bibel," sagte der Priester, „ist für die Priester da und nicht für deinesgleichen."

„So?" antwortete der Irländer, „ich habe doch in meiner Bibel gelesen: Du sollst sie deinen Kindern schärfen, 5. Mose 6, 7, und die Priester haben ja keine Kinder!"

„Aber, Michel," sagte der Priester, „du kannst ja doch die Bibel nicht verstehen; sie ist nicht für Leute, wie du bist, geschrieben."

„Ach, Ehrwürden, wenn ich sie nicht verstehen kann, so schadet sie mi rnichts; was ich aber davon verstehe, tut mir sehr wohl."

„Höre, Michel," sagte der Priester, „du mußt zur Kirche gehen, und die Kirche wird dich unterrichten. Die Kirche wird dir die Milch des Wortes geben."

„Aber wo nimmt die Kirche die Milch des Wortes her?"

„Aus der Bibel," antwortete der Priester.

„Ach, Ehrwürden, verzeiht! Da möchte ich lieber die Kuh selber behalten, damit ich die Milch frisch und unverfälscht bekomme."

Krebs Heilte.

Hypodermic bei milder Behandlung wobei das Ungemach von innen heraus nach außen getötet und eine Rückkehr der Krankheit verhindert wird, was der Fall ist, wenn dieselbe mit Pflastern, Oel, XRays oder schmerzhaften Operationen behandelt wird. Warum zu anderen gehen, wo man im Voraus bezahlen muß und nichts aufzuweisen hat, da wir ihnen doch eine geschriebene Garantie geben. Buch frei!

Referenzen.

Mrs. Johann Hiebert, Hitchcock, Okla.; Miß Justina Penner, Hillsboro, Kans., Wm. Reddig, Lehigh, Kans.; Mrs. J. B. Loewen, Hillsboro, Kans.; L. L. Beck, Peabody, Kans.

Dr. Clement Cancer Co.,
1200 Grand Ave., Kansas City, Mo.

Magenkranke

Fort mit den Patentmedizinen!

Für 2c Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magenhausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen. Hunderte von Kranken wurden schon geheilt durch dieses einfache Mittel.

RUDOLPH LANDIS

Norwood, O., Dept. 621.

Ermattung, Nervenschwäche und Rheumatismus.

Magenleiden, Blut- und Haut-Krankheiten und Rheumatismus sind die Folgen von ungesundem Blute.

Kann Alles geheilt werden mit Push-Kuro.

Dieses beseitigt nicht nur die Urate und Harnsäure, sondern reinigt das Blut und die Körpersäfte und verhütet Mikroben und Krankheits-Erscheinungen. — **Keine andere Medizin wirkt wie diese.** $1.00.

Für alle Erkältungen, Husten, wehen Hals 2c. nimm **Cold-Push,** 25c.

Pusheck's Frauenkrankheiten-Kur heilt die manigfaltigsten Frauenleiden, Schwäche, Schmerzen, Unregelmäßigkeit, 2c. Preis $1.00

Aller briefl. Rath frei. DR. C. PUSHECK, Chicago.

Bücher für das christliche Haus.

Jung Stillings Lebensgeschichte.

Von ihm selbst erzählt. Neu bearbeitete Ausgabe von einem seiner Urenkel. In Leinen eleg. gebunden, 288 Seiten stark und mit 8 Bildern auf Kunstdruckpapier.

Preis nur 70 Cents.

Stillings Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft, Lehrjahre, häusliches Leben und Alter. Es ist ein interessantes, lehrreiches, sittlich und religiös förderndes Buch. Eine Geschichte reinen, frommen Gottvertrauens, wie es sich bewahrte und bewährte in eines Mannes Leben, der aus den ärmsten, bäuerlichen und Handwerker-Verhältnissen zu wissenschaftlichen, literarischen und amtlichen Ehren sich emporgearbeitet hat. Zugleich auch eine Geschichte der göttlichen Vorsehung. Die Darstellung ist von einer Einfalt und Frische, und wird das Buch durch seine Ursprünglichkeit und Naivität die Herzen reichlich erquicken. Ohne Erbauungsbuch der Form nach zu sein, besitzt es in hohem Grade die Kraft, zu erbauen.

Biblische Naturgeschichte.

(Calwer Verl.) Vermehrte Auflage mit 60 kolorierten Abbildungen, vier Tafeln und 60 Holzschnitten. Die in der Heiligen Schrift erwähnten Tiere, Pflanzen und Mineralien werden in diesem Werke sämtlich besprochen und zum Teil in Abbildungen dargestellt. Der Bibelforscher findet in diesem Werke viel Aufschluß. Auch verdient der Verfasser Anerkennung durch Vergleichung verschiedener Schriftstellen durch welche Klarheit über manches gegeben wird.
Gebunden ..... .75

Der Fürst aus Davids Hause.

oder

Drei Jahre in der heiligen Stadt.

Eine Sammlung von Briefen, welche Adina, eine Jüdin aus Alexandrien, während ihres Aufenthaltes in Jerusalem zur Zeit des Herodes an ihren Vater, einen reichen Juden in Aegypten, schrieb, und in denen sie als Augenzeugin alle Begebenheiten und wunderbaren Vorfälle aus dem Leben Jesu von Nazareth berichtet.

Herausgegeben von

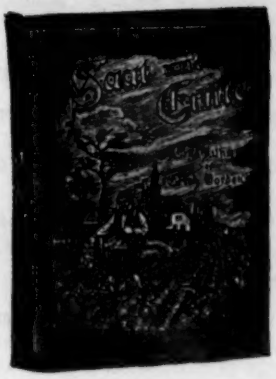
J. H. Ingraham

202 Seiten. Oktav-Format. Auf holzfreiem Papier mit 24 Kunstdruckbeilagen auf Kunstpapier gedruckt, in feiner farbiger Leinwanddecke mit Goldtitel.

Preis: $1.00. Porto frei.

Eine lebensvolle Vergegenwärtigung der Zeit und Umstände, sowie der persönlichen Beziehungen Jesu zu seiner Umgebung während seines dreijährigen Lehrwirkens, in Gestalt eines erdachten Briefwechsels.

Saat und Ernte.



Erzählungen von

Erich Norden.

(Martha Eitner.)

2. Auflage. Elegant gebunden in farbiger Leinendecke.

Preis: 75 Cents.

Porto frei.

Bilder und Gleichnisse.

Von Spurgeon. 2000 der besten Beispiele. Gerade in der Kunst der Illustration war Spurgeon hervorragend. Die Bilder und Gleichnisse bilden eine Fundgrube für jeden Prediger und Lehrer. Vor allem möchten wir darauf hinweisen, daß die meisten dieser Beispiele und Aphorismen bisher in deutscher Sprache noch nicht erschienen sind. **Gebunden** **$1.90**

Das erste Blatt der Bibel.

Von Better. Woher und wohin? Das erste Buch Moses sagt uns, woher wir kommen. Die Offenbarung Johannes zeigt uns, wohin wir gehen. Eine Broschüre von 56 Seiten ..... .10

Das walte Gott.

Eine Gabe für die christliche Jugend. Ein schönes illustriertes Büchlein, 6¼ bei 8½ Zoll, kartoniert, mit einem hübschen mehrfarbigen Bilde auf der Vorseite, 64 Seiten stark ..... .20

Christliches Gedenkbuch.

Lebensworte und geistliche Liederdichtungen für jeden Tag des Jahres. Hochelegante Ausstattung mit zahlreichen farbigen chromolithographischen Beilagen, Goldschnitt und Goldtitel. Ein Wunder der Buchdruckerkunst. ..... .90

Edle Frauen.

Christliche Frauenbilder oder biographische Lebensskizzen berühmter frommer Frauen. Ein bedeutender Pädagog bemerkt mit Recht, daß die sichere Zukunft eines Landes von der rechten Charakterbildung der Jugend abhängt. Ein Hauptmittel, dieses Ziel zu erreichen, besteht wohl darin, das junge Volk mit gediegenen, echt christlichen Lebens-Beschreibungen guter frommer Personen zu versehen.
Preis ..... .85

Biblische Altertümer.

Von Kinzler (Calwer Verlag.) Ein Werk, das auf Fleiß und gründliches Studium der Schrift schließen läßt. Wie in einer Schatzkammer findet sich darin übersichtlich verteilt und wohl geordnet alles vor, was nur irgend wissenswert ist in Bezug auf die gottesdienstlichen, staatlichen, bürgerlichen und häuslichen Einrichtungen des auserwählten Volkes. Mit 83 Abbildungen. Schön gebunden **$1.00**

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

SCOTTDALE PENNA.

Sehenswürdigkeiten von Amerika.

Die höchsten Gebäude von New York u. Chicago, die Wunder des Yosemite Valley. Ansichten von der Schweiz, Tirol, Italien, Berlin, Paris, London. Zehn prachtvolle Karten für 25 Cts. Verlangen Sie Katalog.

GERMAN AMERICAN BOOK STORE
625 Gratiot Ave., DETROIT, MICH.

In Süd-Alberta wird gedroschen.

Einer Nachricht aus Lethbridge zufolge ist in mehreren Teilen Süd-Albertas das Dreschen in vollem Gange. In einzelnen Fällen sind 33 bis 35 Buschel vom Acre gedroschen worden, während der Durchschnitt 30 Buschel beträgt. Der Farmer A. Bornstedt in Milk River hat von einem 27 Acre großen Felde 1000 Buschel Winterweizen gedroschen und zwar von der Sorte No. 1. Auch die Flachsernte beginnt in dieser Woche. Auch darin, ebenso wie bei Hafer und Gerste, werden reiche Erträge erwartet.

„**Während vierzig Jahren** war mein Mann mit einem Hautausschlag geplagt," schreibt Frau A. Gaughoff von Rensseler, Ind., „aber durch den Gebrauch des Alpenkräuters ist der Ausschlag jetzt verschwunden."

Forni's Alpenkräuter zeigt eine ununterbrochene Kette von Erfolgen in der Behandlung von Blut- und Konstitutionsbeschwerden. Apotheker können ihn nicht besorgen. Man bezieht ihn direkt vom Laboratorium oder durch Spezial-Agenten, die ernannt sind von den Eigentümern, Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Die Einwanderung über Gretna.

Während des Monats Juli wanderten über Gretna 171 Personen aus den Vereinigten Staaten ein, die zusammen fast 23,000 Dollars vorzuzeigen i nder Lage waren. Nur einer von ihnen hatte die geringe Summe von $100 bei sich. Die Einwanderer brachten 39 Pferde und eine ganze Anzahl von Vieh über die Grenze und außerdem Maschinerien und Hausrat im Werte von 22,000 Dollars.—Der Nordw.

Die Flucht im Lumpensack.

Unter sehr originellen Umständen erfolgte die Flucht eines Strafgefangenen aus der Strafanstalt Plötzensee bei Berlin. Einer der Gefangenen, ein gewisser Gottschalk bekam Freiheitsgelüste. Er teilte seinen Plan den Mitgefangenen mit. Der Plan wurde auch zur Ausführung gebracht. Als von einer Unternehmerfirma fertige Kartons, sowie Säcke mit Abfällen mit einem Wagen abgeholt wurden, veranlaßte Gottschalk die Mitgefangenen, einen extra großen Sack zu nähen, in den er dann, als dieser mit Abfällen gefüllt wurde, schnell hineinsprang. Der Sack mit dem lebendgen Inhalt wurde, nachdem er mit Abfällen vollgepfropft und zugebunden worden war, von Sträflingen auf den Wagen gelegt, und zwar als letzter am hinteren Ende des Wagens. Auf diese Weise gelang es Gottschalk auch tatsächlich zu entkommen. Der in dem Sack verborgene Flüchtling schnitt diesen unterwegs mit einem im Gefängnis entwendeten Messer auf und verließ in der Nähe des kleinen Tiergartens ungesehen den Wagen. Er wanderte dann in seiner Sträflingstracht ungehindert durch ganz Berlin. Nachdem er sich vierzehn Tage in einer Laube verborgen gehalten hatte, wurde er wieder festgenommen.

Drs. Schaefer & Wilson

Magen-, Leber-, Nieren- und Herzkrankheiten! Cronische Geschwüre, Haut und Blut-Krankheiten, Kropf (giotre), Hämmorrhoiden (piles) und Geschwülste werden gründlich kuriert. Chirurgische Fälle empfangen besondere Aufmerksamkeit. Adresse: Drs. Schaefer & Wilson, 708 Waldheim Building, Ecke der 11ten u. Mainstraßen, Kansas City, Mo.

Taschenbibeln und Testament.

Die ganze Heilige Schrift, nach Dr. Martin Luther. Durchgesehen im Auftrage der deutschen evangelischen Kirchenkonferenz.

Kleinste Taschenbibel in deutscher Schrift mit Parallelstellen.

No. 704 u. 186.

Auf extra dünnem, indischem Papier gedruckt. Revidierter Text. Deckelgröße 4 bei 5¾ Zoll. Dicke fünf Achtel Zoll Perlschrift.

No. 700. Leinen, Halbstich, Marmorschnitt ..... .65
No. 701. Leder, biegsam, Rotschnitt .. $1.00
No. 702. Leder, biegsam, Goldschnitt, ... $1.25
No. 704. Saffian, biegsam, mit Klappen u. Rotgoldschnitt $2.00

Taschenbibel.

Gedruckt auf extra dünnem Papier, enthaltend, Karten, Wortregister, Zeittafeln usw. Parallelstellen. 4½ bei 6¾ Zoll. Dicke 1 Zoll. Kolonel-Schrift. Porto 8 Cents.

No. 102. Leder, biegsam, Rotschnitt, ... $1.25
No. 104 Leder, biegsam, Goldschnitt, ... $1.50
No. 186. Saffian, biegsam, Rotgoldschnitt, und Schutzklappen $2.25

Neues Testament in Taschenformat.

Mit Rotdruck aller von unserem Herrn Jesus gesprochenen Worte, nebst Angabe der Parallelstellen.

Das Neue Testament mit Rotdruck in deutscher Sprache ist etwas ganz Neues auf dem Gebiete des Büchermarktes. In englischer Sprache wurden in einem Jahre über zweimalhunderttausend Exemplare verkauft. Die Prediger am Krankenbette, die Lehrer in der Sonntagsschule, der Bibelforscher beim Studium kann in einem Augenblicke die herrlichen Citate unseres Meisters verwerten und anwenden. Fein gebunden in Leder, mit Goldschnitt, biegsam, —circuit.— Preis ..... .90

Man adressiere alle Bestellungen an:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.